

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Der Heberschöpfe. Von Otto Reinhold	60
Elixiere des Teufels. Von Henriette Niemann	75
Selbstanzeigen. Von Schmitz, Eißler, Grand, Feuchtwanger	81
Das Wort. Von Emma Sanders	83
Sass und Hofel. Von Georg Tischert	86
Ruforifiken. Von Max Kemmerich	91
Magyaren und Lombarden. Von Cabon	96

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Peters Union- Pneumatik

Sieben erschienen:

Die Kunst der Spekulation.

Aus dem Inhalt:

Welche Papiere gewählt werden sollten.

Wie man Gewinne erzielen kann.

Wie ein Verlust in einen Gewinn verwandelt werden kann.

Amerikanische Papiere

Fingerzeige für Spekulanten.

Winks für Kapitalisten etc. etc.

Kostenfrei erhältlich durch:

Brown Saville & Bro., 83 New Oxford Street London.

Sekt Graeger Gold

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Restaurant Central-Hôtel.
Täglich Konzert
Leopold Leiserowitsch



*Treffpunkt der
Weinkenner!*



Berlin, den 15. April 1911.

Der Ueberschöffe.

Gott sei Dank: wir haben ihn! Der Reichstag hat ihn uns glücklich auf die Beine gestellt: den „Ueberschöffen“, den Schöffen der Berufungsinstanz. Der Entwurf der Regierung hatte sich mit der Schöffenstrafkammer begnügt, die freilich schon eine kleine Ausdehnung der Laienrechtsprechung bedeutet; die Reichstagsmehrheit aber sprach: Siehe, ich besichere Euch den Ueberschöffen. Denn Dieser erst verkörpert den juristischen Laienverstand in der zweiten Potenz. Man sage dagegen nicht, daß ein Laie doch gar keinen Juristenverstand haben könne. Denn es steht geschrieben: Trachtet am Ersten nach der Gerechtigkeit, so wird Euch Alles zufallen. Und die Mehrheit fiel dem Berufungsschöffen zu. Etliche aber zweifelten. Und sie meinten: Wohl mag ein Schöff, dafern er geweckten Sinnes ist und frisch und unbesungen, zur ersten Aufklärung und Beurtheilung der Sache helfen und können solche Schöffen gar das Salz der Gerichtsweltheit sein. Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Und muß es nicht dumm werden, wenn man den Schöffen fragt, ob ein Urtheil mit Recht gescholten ist, da er doch das Recht, nach dem es gesprochen worden, nicht kennt? Werden alsdann nicht gar noch Leute da sein, die den Ueberschöffen dumm machen wollen, so er es nicht schon ist? Und wie macht man es, um aus dem Schöffen den Ueberschöffen zu züchten? Ist nicht der Eine schier so vollkommen wie der Andere, also daß es keine Steigerung mehr giebt?

Das klingt, aus der Sprache der Nietsche-Bibel in die des Heerdenlebens übertragen, etwas anders. Um die Berufung in Strassachen ist es an sich schon ein heißes Ding, weil das Urtheil ganz auf den Feststellungen der Hauptverhandlung beruht. Was einmal festgestellt ist, Das läßt sich selten noch einmal besser oder auch nur eben so gut feststellen; denn neues Material giebt es meist nicht, und was es doch davon giebt, taugt meist nicht, da es nachträglich zurechtgemacht ist. Auch das alte Material aber ist lückenhafter und unzuverlässiger geworden: wichtige Zeugen sind vielleicht weggefallen, anderen hat sich die Erinnerung verwischt. Denn das Gedächtniß ist eine schlechte Vorrathskammer, in der Vielerlei schnell verdirbt. So kommt es, daß die Verhandlung manchmal ein verschwommenes Bild ergiebt, wo das erste Urtheil ganz klare und anschauliche Darstellungen enthält, und daß oft gerade die Hauptzeugen ganz versagen. Daß dafür der Angeklagte desto gewichtigter zu sein pflegt, kann kaum als Ersatz gelten; auch nicht, daß „seinen“ Zeugen meist weniger entfällt als wieder einfällt. Nur unverwüthlicher Optimismus kann von der zweiten Verhandlung eine zuverlässigere thatsächliche Feststellung erwarten. Ein Theaterstück „klappt“ um so besser, je öfter es ausgeführt wird, aber eine mehrfach vorgeführte Beweisaufnahme ganz sicher nicht.

Wenn man trotzdem ein Rechtsmittel giebt, das unendliche Umstände und Kosten mit sich bringt und durch Verzögerung des Endurtheils die gerade in Strassachen so nöthige Energie der Rechtspflege lähmt, so thut man Das natürlich in der Hoffnung auf ein besseres Urtheil; und wenn man ein solches von einer Wiederholung der thatsächlichen Feststellung in der Regel nicht erwarten kann, so müssen die Vorzüge der Zweiten Instanz wohl anderswo gesucht werden. Sie liegen in der Qualität der Berufungsrichter, denen man eine bessere Beweiswürdigung und eine richtigere Anwendung des Strafgesetzes auf deren Ergebnisse, unter Umständen auch eine gerechtere und einheitlichere Strafbemessung zutraut; sie sollen zugleich Kritiker und Urtheilsfinder sein. Daneben muß ihre gehobene Stellung ihrem Spruch von vorn herein ein höheres Ansehen geben, da im Leben und also auch in der Rechtsprechung nun einmal manche Dinge schwer ins Gewicht fallen, die eigentlich Imponderabilien sind. Das Alles läßt sich mit Berufsrichtern, bei ihrer hierarchischen Gliederung, der fortschreitenden Ausbildung in ihrem Beruf und der ständigen Kontrolle ihrer Leistungen, erreichen (wie denn auch das Rechtsmittel dieser Kontrolle liebstes Kind ist und recht eigentlich ein Erzeugniß der Beamtenhierarchie).

Und nun zurück zu unserem Schöffen, dem der Reichstag die

Rolle des Ueberschöffen auf den geplagten Leib schreiben will. Zunächst muß er sich die Frage vorlegen: „Wie werde ich Ueberschöffe?“ Aber die Antwort lautet wunderbar einfach: Durch Zufall! Denn der Reichstag stellt keine besonderen Anforderungen an die Schöffen der Zweiten Instanz; sie werden aus den selben Listen genommen, vertheilt und ausgelost wie andere auch. Ein „ausgezeichnetes“ Material will man gar nicht. Das widerspräche dem demokratischen Grundgedanken des Laienrichterthums. Uebrigens wäre eine Zuchtwahl und Auslese der Stärkeren hier schwerlich ausführbar. Also man wird „höherer“ Richter, ohne daß man ein „besserer“ zu sein braucht; ein originelles Novum. Wie verhält sich nun aber der Ueberschöffe, um dennoch ein höheres Ansehen zu haben, um eine bessere Beweiswürdigung und richtigere, namentlich einheitlichere Strafbemessung zu bethätigen, — von der korrekteren Rechtsanwendung erst gar nicht zu reden? Wie zeigt er, daß er ein wirklicher Ueberschöffe ist? Soll er sich als „blonde Bestie“ fühlen und im ungezähmten Willen zur Macht Alles umwerfen, was die Vorderinstanz festgestellt hat? Er soll ja nicht nur Etwas machen: er soll Etwas besser machen. Leider besteht nur zu sehr die Gefahr, daß er es viel, viel schlechter macht als sein Kollege in der Unterinstanz. Sieht er sich doch einer unendlich schwierigeren Aufgabe gegenüber. In der Unterinstanz überwiegt die Beweisfrage und der Thatbestand tritt zum ersten Mal an ein Gericht heran, er ist sozusagen noch jungfräulich; hier kann auch der einfache gesunde Menschenverstand zu seinem Recht kommen. Sobald aber einmal ein Urtheil gefällt ist und dann angegriffen wird, tritt das Moment der Kritik in den Vordergrund. Nachzuprüfen sind zunächst die Ergebnisse der Beweisaufnahme (nur zu diesem Zweck wird sie ja wiederholt) und deren Bewertung. Der wäre ein schlechter Berufungsrichter, der, zum Beispiel, einen flagranten Widerspruch zwischen den Aussagen Erster und Zweiter Instanz unbeachtet ließe oder einen vom Vorderrichter für unglaubwürdig erklärten Zeugen unbesehen für voll nähme. Nachzuprüfen sind ferner die Rechtsanwendung, die oft sogar in erster Linie angegriffen wird, die Strafbemessung, die prozessuale Rechtsbeständigkeit des früheren Verfahrens und noch manches Andere. Das ist eine gar heikle Thätigkeit, zumal wenn nur gegen Theile des Urtheils oder wenn von beiden Seiten, vielleicht auch gegen verschiedene Theile der Entscheidung, Berufung eingelegt ist und die Aussonderung des Stoffes der Anfechtung, das Verbot der *reformatio in pejus* und Aehnliches mehr, noch besondere Schwierigkeiten macht. Der Jurist muß hier oft sein ganzes Judiz zusammen-

nehmen; und nicht jeder Jurist taugt überhaupt für die höhere Instanz (weshalb auch keineswegs jeder hineingelassen wird). Den Laien aber setzt man nach einer Zufallsauswahl ohne Weiteres hinein. Ihm, der noch nie einen Zeugen vernommen hat, dem schon das einfache Verständniß einer Verhandlung oft die größten Schwierigkeiten bereitet, der die elementarsten Verfahrensgrundsätze nicht kennt, von den anzuwendenden Rechtsvorschriften und den Grundsätzen einer gleichmäßigen Strafbemessung keine Ahnung hat und nur zu seiner Ausbildung fünfmal im Jahr auf einen Richterstuhl gesetzt wird, ihm muthet man die Korrektur einer erstrichterlichen Entscheidung zu, für die mancher erfahrene Amtsrichter nicht quodlibet erachtet wird. Er soll über die Frage falscher Rechtsanwendung entscheiden, während er über das angewendete Recht selbst erst belehrt werden muß. Wer macht da wohl in Wirklichkeit die Entscheidung? Und verstärkt es die Rechtsgarantien, wenn sie von zwei (statt von fünf) Berufsrichtern gemacht oder suggerirt wird?

Über hören wir, wie die Reichstagsmehrheit ihre Forderung begründet. Wenn man uns die Laienstrassammer giebt, muß man uns auch den Berufungsenat mit Schöffen geben. Wo der Mantel fällt, muß auch der Herzog fallen. Das erfordert die Konsequenz, denn Eins hängt am Anderen. „Das erfordert die Konsequenz“: so ungefähr sagte der Teufel auch, als man ihm den kleinen Finger bot und er gleich die ganze Hand nehmen wollte. Nur war die Logik des Höllenfürsten (dem ja nicht umsonst ein advocatus diaboli zur Seite steht) immer noch um ein gutes Theil überzeugender als die der Reichsboten. Diese wußten sich nämlich in der Debatte nur dadurch zu helfen, daß sie die Erste und die Zweite Instanz einfach für gleichartig erklärten, weil beide „thatsächlicher Natur“ (keine reinen Rechtsprüfungsinstanzen) seien. Nun leben wir freilich in der Zeit der allgemeinen Gleichmacherei, alle Stände und Massen sollen gleichgemacht werden, Gelernte und Ungelernte, Zünftige und Pfuscher, Kluge und Dumme, ja, selbst Männer und Frauen. Wahrscheinlich ist Das auch eine „Konsequenz“, etwa die des Grundsatzes, daß alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind. Aber daß niedere und höhere Instanz das Selbe sei: diese Entdeckung blieb der parlamentarischen Weisheit vorbehalten. Der Berufungsrichter hat danach also genau die selben Aufgaben wie der erste Richter; ihn geht auch gar nicht an, daß die Sache schon einmal entschieden ist. Man läßt sie eben zweimal entscheiden, weil „doppelt besser hält“; und das zweite Urtheil gilt nicht, weil es das höhere und bessere, sondern einfach, weil es das letzte ist. Denn

einmal ist keinmal. O Blüthe einer gesunden und praktischen Rechtsentwicklung, um die uns alle anderen Kulturvölker benehden werden! „Ja,“ sagen die Reichsboten, „die ganze Beweisaufnahme wird doch in der Berufungsinstanz wiederholt und das Verfahren in der Hauptverhandlung verläuft in den selben Formen wie in der Ersten Instanz.“ Also weil ein Haus in allen Stockwerken nach dem selben Grundriß gebaut ist, ist es ganz gleich, ob man im Unter- oder im Obergeschoß wohnt? Weil das Berufungsurtheil auf den selben thatsächlichen Fundamenten ruhen muß wie das angefochtene, ist es ihm gleichwerthig, weder zuverlässiger noch schwerer zu finden und zu begründen? Und keinem dieser Logiker ist der Gedanke gekommen, daß die eigene Information des Berufungsrichters nur vorgesehen ist, damit die ihm zugetraute bessere Beurtheilung nicht durch eine weniger gute Kenntniß des Thatsächlichen und der Personen paralysirt wird, daß aber seine eigentliche Thätigkeit, die Kritik des Vorderurtheils, erst beginnt, wenn diese Voraussetzung erfüllt ist. Wer so die wesentlichste Aufgabe der Oberinstanz ausschaltet, Der mag freilich leicht zu der „Konsequenz“ kommen, daß der Laie hier eben so gut am Platze ist wie dort, und er muß überhaupt beide Instanzen als gleich behandeln.

Das hat denn auch die Reichstagsmehrheit gründlich besorgt. Man sehe sich nur ihre Besetzungsvorschläge an. Für die Erste Instanz zwei Richter und drei Schöffen, für die Zweite wieder zwei Richter und drei Schöffen. Der einzige Unterschied ist also vielleicht, daß in der Ersten Instanz mehr die Schneider vertreten waren, die Jedem Etwas ans Zeug flicken, in der Zweiten mehr die Schuster, die Alles über einen Leisten schlagen; oder daß in der Ersten Instanz mehr die Prinzipale zur Geltung kamen, in der Zweiten, als Ueberschöffen, mehr ihre Commis oder Kontordienner. Vielleicht sitzen auch, was eben so zeitgemäß wäre, in der Ersten Instanz die Väter, in der Zweiten die Söhne. Das Alles hängt genau so vom Zufall ab wie der Umstand, wer seine Sache besser macht; es ist aber auch ganz gleich, denn Recht behält doch stets, wer sie zuletzt macht. Das also ist die langersehnte Berufung. Das versteht der Reichstag unter einer Reform. Wahrhaftig: sie sieht einem „Versuch mit untauglichen Mitteln“ sehr ähnlich und müßte eigentlich vom Reichsgericht für strafbar erklärt werden. Macht es doch fast den Eindruck, als ob der ganze vielumstrittene Berufungsgedanke durch diese Ausgestaltung ad absurdum geführt werden sollte. Denn darüber sind selbst die eifrigsten Verfechter dieses Rechtsmittels einig, daß eine Berufungsinstanz ohne wesentlich verstärkte Rechtsgarantien nicht nur keinen Werth ha-

ben, sondern sogar eine äußerst bedenkliche Verschlechterung der Strafrechtspflege bedeuten würde. Ein Appell von einer Laienmehrheit an die andere: ist Das wirklich noch eine Appellation? *Credat Judaeus Apella!* Und ein Senat, in den zwei höhere Berufsrichter zur Kritik der unteren Judikatur und zur Sicherung einer einheitlichen Rechtspflege berufen werden, sich aber dabei von einer beliebig zusammengesetzten und beständig wechselnden Schöffenschaft überstimmen lassen und ihre Hauptkraft auf die Belehrung dieser ungeschulten Mitkritiker verwenden müssen, — ist dieser Senat wirklich eine Bereicherung unseres Justizorganismus? Dann ist auch eine Mißgeburt mit einem Wasserkopf und drei Beinen als ein erfreulicher Familienzuwachs zu begrüßen.

Noch sind wir ja nicht so weit. Nicht die Stadtväter nur sind meist gescheiter, sobald sie einmal das Rathhaus eine Weile hinter sich haben: man kann die selbe Hoffnung wohl auch von den Reichsboten hegen und eine dritte Lesung erwarten, die höher über der zweiten steht als das beschlossene Berufungsgericht über dem der Ersten Instanz. Dann erweist sich dieser übereilte Mehrheitbeschluss vielleicht doch nur als einen Pyrrhusstieg, der mit Elefanten errungen wurde, und die Invasion der Laienbrüder in das Gebiet der Berufung nimmt ein Ende. Man gebe dem Schöffen, was des Schöffen ist oder doch sein kann: nämlich die Mitwirkung bei der ersten Aufklärung und Beurtheilung eines Straffalles. Je mehr er sich dabei bewährt, um so kleiner wird der Theil seiner Urtheile sein, die mit Erfolg angefochten werden. Aber man dränge ihm nicht die Rolle eines Urtheilskritikers und Obergerichters auf, nach der er sich, wenn er wirklich einsichtig ist, wahrhaftig nicht sehnen wird; seine Verantwortung ist ohnehin groß genug. Man lasse dem Juristen, was des Juristen ist, und schaffe als Berufungsenat ein einheitliches Kollegium von fünf über dem erstinstanzlichen Niveau stehenden rechtserfahrenen Berufsrichtern, nicht ein Mischprodukt aus Vertretern ständiger Juristenpraxis und laienhafter Gelegenheitskritik, eine Kreuzung von Biber und Ente. Fort mit dem Ueberhöffen! Er wird nie ein gesundes Organ im Körper der *Justitia* sein, sondern nur ein Ueberbein an ihrem Fuß; und wer sie damit beglücken will, Der weiß nicht, wo sie der Schuh drückt.

Otto Reinhold.



Eliziere des Teufels.

Er. Hoch- und Wohlgeboren Herrn Kaspar von Menthin-Grodenberg,
Geheimem Archivarius zu Berlin.

Sobald ich die Feder ergreife und Ihnen, verehrter und vielliebter Vetter, ein Brieflein zu senden gewillt bin, bemerke ich mit Erstaunen und nicht geringem Unwillen, daß ich noch gänzlich influencirt werde von dem wunderlichen Buch des Herrn Kammergerichtsrathes Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, welches mir Ihre liebe Frau zur Ergözung und Erbauung auf meine Wanderung mitgab. Ihre gute Gemahlin, der ich fürder das beste Wohlergehen wünsche und der ich mich recht ernstlich zu empfehlen bitte, hat mit besagtem Büchlein wohl erheblich zu reicher Abwechslung während müßiger Stunden beigetragen; allein ich kann doch nicht so mild und günstig von diesem Werk des mir sonst theuren Autors sprechen. Diefethalben wappnen Sie sich mit Lammesgeduld, bester Vetter, und vergessen Sie nicht, daß mir die sublimе Schulung Ihres Geistes gänzlich abgeht und ich wohl vergeblich nach einer gefälligen Form suchen werde.

Nie werde ich eines gespenstischen Unbehagens ledig, wenn ich, der eigenen Grausamkeit folgend, ein Totes oder Lebendiges in seine Bestandtheile zerlege. Scheint es mir doch fast, als sähe der gute Hoffmann selbst mir gegenüber und schaute mich mit seinen großen Augen so recht herzbeweglich an. Es ist nämlich um die Dämmerzeit und alle Gegenstände verschwinden schon leicht in den Nebeln dieser Stunde. Und thue ich Ihnen, lieber Vetter, kund und zu wissen, daß, seit die Geschichte des Bruders Medardus in meiner Kammer liegt, gar mancherlei Seltsames passirt ist, wie, daß in der Nacht die Thüren gingen und am Morgen weit offen standen, gleichwohl doch der Schlüssel zweimal im Schloß umgedreht war. Und der Herr sei über uns alle Zeit! Am Morgen fehlte mir denn auch aus der Lade eine erkleckliche Summe Geldes in so und so vielen Goldgulden. Ein gewöhnlicher Dieb kann Dies aber nicht gewesen sein. Denn er ließ doch die Hälfte des Geldes in der Lade. Was uns höchst eigen und widernatürlich erscheint und welches Geschehniß zu allerlei tief sinnigen und erbaulichen Gedanken Anlaß giebt. Ich glaube aber, daß an Allem Ihr Buch die Schuld hat, Herr Vetter, insbesondere die erschreckend lebendigen Zeichnungen, so darinnen enthalten sind, daß ich, so oft ich sie betrachte, meine, diese beweglichen schwarzweißen Gestalten habe der gespenstische Maler, über den man in der Geschichte lesen kann, eigenhändig außs Papier geworfen und sie kämen am Ende nachts hervor und begingen die Missethaten des Medardus. Diefethalben erhalten Sie auch unverzüglich das Buch zurück. Ich komme jedoch von meiner Rede ab, die ich Ihnen über die „Eliziere des Teufels“ halten wollte oder vielmehr die ich Herrn Ernst Theodor Amadeus Hoffmann vorschwätzen muß. Denn je dunkler es wird, je stiller um mich herum, desto leidhaftiger wird mir das Bild des Verfassers, dem ich wohl in irgendeiner anderen Welt schon begegnet sein muß. Ganz deutlich sehe ich Sie, mein ver-

chrt Herr Kammergerichtsrath, sehe Ihr schauerlich spöttisches Lächeln, wie es Ihnen eben so eigen ist; halb tiefsinnig wie das Lächeln eines alten, vertrockneten Philosophen, der jenseits aller Grenzen des Humores steht, halb wie das eines Kobolds, dem keinerlei Ding auf Erden und über ihr etwas Anderes wecken kann denn ein höhnisches Zucken um die blassen Mundwinkel. Nein, man kann es nicht einmal mit dem Ausdruck „Lächeln“ belegen, dieweil es eben so spukhaft ist wie die spitzen Nasen, die aus alten Dosen schnupfen, die schwarzen Heftpflaster, die, je nach der Stelle, auf welche sie fixirt werden, dem Antlitz seine Physiognomie verleihen oder nehmen, und die rothen oder grauen Perücken, die bald voll unziemlicher Jovialität an den Waschbald geworfen, bald voll Furiosität mit Füßen getreten werden und endlich steif und würdevoll, mit spitzen Zöpfchen, auf den Köpfen ihrer jeweiligen Besitzer prangen. All Dies sind Attribute, ohne die man sich nun einmal das tolle Gesindel, das Ihrem verehrten Haupt entspringt, nicht vorstellen kann. Ja, die Attribute sind es überhaupt, die Ihren Gestalten Leben verleihen. Daß sie die letzte Geberde, dem abgefondertsten Endeffekt aller Emotionen schildern, birgt das Spukhafte. Das Wesen des Schattenhaften. Daß nun diese Emotionen nie Problemen, sondern stets Leidenschaften entspringen, birgt, durch die Brille eines Konturenzeichners gesehen, das Lächerliche, das in seiner grotesken Realität das Moment des Schaurigen noch erhöht.

In Ihren Märchen knisterte, sprühte und leuchtete es; goldene Fluthen thürmten Welle auf Welle und altbekannte, gleichgiltige Orte wurden zu Tanzplätzen wunderlicher Geister. Schwarze Kater, würdige Konrektoren, ehrsame Bürgerstöchter, bewegliche Kuckucker und steife Rätthe: Alle trafen sie sich in den Irrgärten, in die sie von unsichtbarer Hand verzaubert wurden. Das lachte, psalzte, predigte, koste und hüpfte in tollem Reigen zu süßer ferner Musik. Und über Berge und durch graue Nebel kamen Stimmen, die Alles wieder verjagten. Verschwinden, zerstoßen, verdampft. Noch ein letztes Gelächter und dann der dürre Morgenwind, der durch die Straßen fegt. Aus Träumen entstanden, zum Traum geworden.

So waren Sie mir ein heilig wundersames Spiel von Licht und Schatten, von Ton und Farbe, lieber Hoffmann, und ich hatte meine Lust daran, wie als Kind, wenn meine Eltern mich auf die bunte Wiese vor das Stadthor führten.

Nun kamen die „Exigiere des Teufels“; und über die will ich jezo reden.

Märchen sind keine Probleme und es gehören auch keine in sie hinein. Man wird mir entgegen, daß Märchen oft solche Arten von Produktionen sind, in denen die Märchenform angenommen und als Symbol für die abgründigsten Fragen verwendet wird. Ich habe darauf zu erwidern, daß es vollkommen absurd ist, eine Anleihe, wie Dies ein Symbol stets ist, die lediglich zur Vereinfachung oder Veranschaulichung eines Gedankens oder eines Vorganges dient, bei einem Gebiet zu machen, in dem absoluteste poetische Freiheit Voraussetzung

und Phantasia Selbstzweck ist. Abgesehen davon, daß Anleihen stets von Armuth zeugen (im konkreten Fall Armuth an zugehöriger Form), ist es unzulässig, Theorie oder Problem in das Gewand von Räthseln zu kleiden. Wenn Sie der Idee des Dualismus die Gestalt eines Gespenstes verleihen, verliert das Problem sein wahres Gebiet und das Gespenst wird nur zu einer leblosen Fiktion. Indem ein Märchen zu einem Symbole wird, hört es auf, Märchen zu sein.

Sie haben in den „Elizieren des Teufels“ Ihren Gespenstern das heilige Gewand angezogen und sie mit Fleisch und Blut ausgestattet. Das kleidet nicht. Das will nicht sitzen. Das ist an allen Ecken zu kurz und zu eng und die löbliche tiefe Idee paßt nur schlecht als Vorwand für den Mummenschanz. Im willkürlichen Zauberland der Phantastie möchte man's gar leicht mit einem gewichtigen Philosophen vergleichen, der schlecht maskirt auf ein Fest kommt, die ungewundene Laune der Anderen stört und doch nicht recht ernst genommen werden kann. Uns, lieber Hoffmann, raunt heimlich eine Stimme zu: „Weßhalb gehen Sie so in die Tiefe? Es ist ja im Grunde kein Werk, das mir so sehr am Herzen liegt, gefällt es auch Manchen.“ Aber wo Sie heute gefallen, da werden Sie in hundert Jahren einregistriert und vielleicht, nach dem Los aller Poeten, falsch einregistriert. Da wird man die „Eliziere des Teufels“ vielleicht Ihr reißtes Buch nennen und Vorredner werden Ihnen Namen geben wie: „Romantischer Spätling“ oder was dergleichen Merkzeichen mehr sind. Sie zucken zusammen? Sie wollen das blutige Messer Ihres Bruders Medardus zucken? Heiliger Nepomuk! Dann hätten Sie einstampfen müssen. Nun ist es zu spät. Ueberlassen die Dichter der Nachwelt die Auswahl, so können sie sicher sein, daß ihre Jugendeiseln immer aufs Neue verlegt werden und, was ihnen vom geringsten Werth war, zum höchsten Ruhm gelangt. Ist man von optimistischer Anlage, kann man auf diese Manier zum Glauben an den objektiven Werth der Dinge kommen.

Ich schweife ab und ist mir doch die Hauptsache zu sagen noch übrig geblieben. Ich komme zu den Kardinalsehern, die allerdings ihre Spuren weiter ausstrecken als über dieses eine Buch.

In einer Novelle, die ich gelegentlich irgendwo las, sagten Sie ohngefähr Folgendes: „Warum soll es dem Dichter nicht vergönnt sein, gleich allen übrigen Empfindungen auch die des Entsetzens, der Furcht und des Grauens zu erregen?“ Ich gebe Ihnen dies Recht vollkommen zu, da ich glaube, daß jedes Auswählen auf gutem Boden fördernd wirken kann. Jedoch ist es mit dem bloßen Willen, bestimmte Regungen zu wecken, nicht gethan. Wir erblicken in der künstlerischen Auslösung des Grauens die gleiche Gesetzmäßigkeit wie in der Auslösung jeder anderen Wirkung.

Man nimmt den Märchen das Geheimnißvolle, wenn man, um sie schaurig zu gestalten, zu den Schrecken des Lebens greift. Phantast, Psychologe und Schauerromancier sind Charaktere, die einander ausschließen. Der Phantast braucht den Effekt des Unergründlichen und sucht es deshalb zu vermehren. Der Psychologe trachtet, alle Räthsel

auf ein Minimum zu reduciren, und der Effect ist nur ein unfreiwillig hervorgerufener, der etwa darin besteht, daß nach allem Durchdringen doch noch ein Unergründliches zurückbleibt. Der Schauerromancier steht der Phantasie gleich fern wie der Psychologie. Seine Effecte sind die des Schreckens. Er hat also die Rolle eines Totenschädels oder eines weißen Lakens. Er ist vollkommen gegenständlich. Das unbedingte Erforderniß für alle Drei ist Konsequenz. Wie der Psychologe stets empirisch ist, muß der Phantast stets logisch sein. Denn die Logik ist seine einzige und mächtige Waffe im Kampf mit dem Leser. Der Phantast kann seine Welt, wo und wann er will, bauen; wenn die Quadern richtig in einander gefüget sind, wird sie sich in überzeugendster Weise offenbaren. Er darf aber bei diesem Bau nicht vergessen, daß eine Fiktion niemals die Wirklichkeit als Argument anführen darf und somit auch auf ihre Schrecken als Wirkung verzichten muß, ansonsten Dies ein Verstoß gegen die Logik ist und so eine Vernichtung des Effectes bedeutet. Auf der Basis der Psychologie verlieren natürliche Vorgänge ihre Schrecken; auf der Basis der Phantasie vermindern sie, da sie unorganisch wirken, das Grauen. Bei der Erzielung des primitiven Effectes ist sowohl die Ergründung als die Logik überflüssig und von Uebel, da jedes Erklärende oder Einheitsliche den gewünschten Stoß vermindert. Eine grauenhafte Thatfache kann, ohne zu überzeugen, Entsetzen erregen; nur muß der Boden, auf dem sie sich ereignet, der der Wirklichkeit sein. Auch möchte ich statuiren, daß die Wirkung desto stärker sein dürfte, je gleichgiltiger und materieller die Dinge in Erscheinung treten, die dem Schrecken vorausgehen. Diese Erfahrung wird zum Theil dadurch erklärt, daß von jedem beliebigen Gedanken zu jeder beliebigen Handlung eine intellektuelle Verbindung leitet. Ein Gespräch über abstrakte Dinge kann durch den grauenhaftesten Vorgang noch eine gleichsinnige Erweiterung erfahren. Die Vorgänge des täglichen Lebens und die Beschäftigung mit ihnen werden durch einen außergewöhnlichen Vorgang im selben Rahmen völlig erdrückt. Auch kann man als Zweites wohl annehmen, daß eine plötzliche Ausschaltung geistiger Faktoren, in dem Augenblick, in welchem das Grauen einsehen soll, dem Leser oder Zuschauer mehr Nervenkraft verleiht und so die Wirkung erschwert. Und nun zu Ihnen, mein lieber Herr Kammergerichtsrath!

Sie sind, glaube ich, als Greis geboren und werden dereinst als Kind eingegraben werden. Das Loos aller Dichter? O nein: so ist es nicht gemeint. Als Sie in der Wiege lagen, müssen Sie die weissen Runzeln des Alters im Anflitz gehabt haben und die Berechnung des Schauerromanciers in der Seele. Sie operiren mit Psychologie und verschmähen dabei nicht die Mittel eines Großen. Oder: Sie haben eine gottbegnadete Phantasie und greifen zu Mitteln! Wir sind keine Kinder, daß wir uns vor blutigen Messern, Vorhängen, Wahnhirigen, Vermummten und Katafomben entsetzen sollten. Ja, man macht sogar einen großen Fehler, wenn man zur Bezeichnung eines ungebildeten Geschmades das Wort „kindlich“ wählt. Auch bei Kindern können wir

ein durch natürliche Veranlagung gegebenes, feines und sicheres Gefühl für das wahrhaft Künstlerische beobachten, wenn wir untersuchen, auf welche Arten des Gespenstlichen und Furchtbaren sie am Stärksten reagieren. Ich kann mich lebhaft erinnern, daß ich als Kind den tiefsten Eindruck durch ein Märchen empfing, das seltsam, traumhaft eine Art kindlichen Pantheismus in mir erweckte. Es spielte über den Moorflächen einer namenlosen Gegend; der Nebel war das Haar der Moornixe, und wenn sie es zwischen ihren silbernen Händen austrang, dann regnete es einen dunklen Tag lang. Irrlichte und Kobolde waren ihr Hofstaat und kein Wort in dem langen Märchen mahnte an die Wirklichkeit. Ueber Allem lag nur die tieftraurige Stimmung der weiten schwarzen Fläche und des fallenden Nebels. Durch die Besetzung unbekannter Orte mit unirdischen Gestalten, die aber aus vorzüglichster und tiefster Naturbetrachtung (und nur aus ihr heraus) entstehen konnten, wurde die Vorstellungskraft des Mädchens gehoben und das Märchen, das weit im Moor in starrer Einsamkeit spielte, gehörte viele Jahre zu den unheimlichsten und stärksten Impressionen des jungen Gemüthes. Dagegen weiß ich ein heiteres, wenn auch etwas rohes Beispiel von anderer Geschmacksrichtung in einem Knaben zu nennen, der mit berebtem Entzücken meiner Kleinen ein Buch pries, das über alle Begriffe schön und gruselig sein sollte, dieweil darinnen ein Mann aus einem Mägglein Würstchen zubereitet.

Es ist vielleicht etwas leichtsinnig, die Wirkungen vorherzusagen zu wollen, die Ihre Bücher, lieber Hoffmann, bei den verschiedenen Nationen haben dürften. Und wenn ich den schüchternen Versuch einer Unwissenden mache, so ist es mehr, um meine Auffassung Ihrer Werke klarzumachen, als in der Zuversicht, mit meinen Hypothesen Recht zu behalten. In dem Land, in dem Pantomimen und Akte des Schreckens herrschen, in Frankreich, werden Sie sicher auf die Gemüther Einfluß haben. Das Unvorhergesehene ist beim gallischen Geiste des Erfolges gewiß. Die „Eliziere des Teufels“ dürften in Frankreich mit dem größten Beifall aufgenommen werden. Aber nicht die „geheimnißvollen Schauer der wunderbaren Sagen und Legenden“ sind es, die wie ein ferner Duft aus manchen Blättern der nachgelassenen Papiere des Mönches wehen, nicht Pietro Belcampo, die einzige Gestalt, die, von ihrem Genie beseelt, aus den Seiten herauswächst, mit seinem unheimlichen Lachen, seiner spukhaften Akrobatik und seinen wunderlichen Grimassen, ein kleiner, hagerer Narr, mit übermenschlichen Kräften und unsinnigen Wahrheiten, der das irdische Geschäft des Frisirens durch seine Attituden zu einer Hymne des Grotesken macht, ein Gespenst, das Einem in heller Mittagstunde jeden Augenblick entgegen tänzeln kann; weder das verschleierte zarte Lächeln uralter Heiligenbilder noch der barocke Interpret langathmiger Weisheiten wird es sein, der den Erfolg in Frankreich sichert. Zur Würdigung Belcampos gehört, wie zum Beschwören von Geistern, Geduld.

Die englischen Phantasten sind unheimlich, aber auch unwiderlegbar wie die Mathematiker. Sie beweisen wie ein Rechenexempel. Ihre

Phantasien tragen den eisernen Stempel der Logik und die Konsequenz der Durchführung ist so überzeugend, daß man Erklärungen sucht und vergißt, daß der erste Schritt in der Luft anfing. Mit tiefem Empfinden für das Harmonische begabt, wird ein Engländer die „Eliziere“ als ein unwahres Buch erfassen. „Fancy sick“, wird er sagen und wird es nicht schauerlich finden, weil es ihn nicht überzeugen kann, vielleicht auch, weil es ihm nicht ein Jota einer grotesken Theorie gönnt. Der Engländer ist furchtlos und läßt sich nicht verblüffen. Sein Hirn ist eine Festung, die sich nur den Problemen des Unheimlichen ergiebt. Für den berausenden Brodem, der, wie ein Extrakt alles Geheimnißvollen, aus ihrem „goldenen Topf“ steigt, wird er keine Nase haben.

Ueber eben diesen Brodem schüttelt heute gar Mancher in unserem lieben Vaterlande den Kopf. Die sentimentalsten Moralisten werden in den „Elizieren“ finden, daß Sie den Fluch des bösen Keimes schildern wollten und daß es kein fürtrefflicheres Mittel gab als das, alle Gräueltthaten, die auf der Welt geschehen können, recht anschaulich vor die Seelen des sündigen Lesers zu führen. Die pedantischen Moralisten aber werden die Kobolde der Weinkeller im allzu Grassen sehen und dem ausschweifenden Poeten ein Ende mit Schrecken prophezeien. Doch wozu weiter den bösen Stimmen lauschen? Wir wollen zum Schluß bei der eigenen Meinung verweilen und, während die Schatten immer tiefer sinken, ein freundlich Wort finden. Wir, lieber Kammergerichtsrath, sind Ihnen von ganzem Herzen befreundet. Aber: wollen Sie uns nur nichts lehren! Wollen Sie uns Märchen erzählen und Ihre bunten Säckelchen, Ihre kostbaren Teppiche vor unseren gierigen Blicken ausbreiten. Zeigen Sie uns Ihre Phiolen und Büchsen, Ihre Zauberlästchen und schillernden Fläschchen, öffnen Sie Ihr ganzes, tolles, hüpfendes, sicherndes Laboratorium unseren neugierigen Blicken und klappen Sie, wie ein alter, weiser Zauberer und Raritätenhändler, im spannendsten Augenblick mit schadenfrohem Grinsen die Thür wieder zu. Uns soll es recht sein. Wecken Sie alle Neugierden und alle Aengste und machen Sie uns zu Narren Ihrer Laune; aber thun Sie es so, daß wir glauben und uns fürchten können und wegen der Enttäuschungen nicht zürnen, weil uns die Täuschungen amüßet haben.

Lieber Vetter, eben versicherte ich Mariannen zum dritten Mal, daß ich sofort käme, um am Abendessen theilzunehmen, und diesmal muß ich Wort halten. Habe ich doch eine Rede gehalten, wie sie dem fähigsten Mentor Ehre einlegen würde.

Ach, ich sehe Sie schalkhaft lachen und mit dem Finger drohen: „Theuerste Base, kleiner Schelm, hätten Sie das Entgegengesetzte zu sagen sich vorgenommen, würden Sie etwa nicht eben so schön argumentirt haben?“

Lieber Vetter, es ist ein gar mißliches Ding um Kunsttheorien. Ich will kein Trohkopf sein. Nehmen Sie, wie es meine Art im Ganzen ist, sowohl beim Gardinen- als beim anderweitigen Predigen, als Logik der Phantasie.

Leben Sie wohl!

Henriette Riemann.

Selbstanzeigen.

Brevier für Weltleute von Oscar A. S. Schmitz. Georg Müller in München. 3 Mark.

Die Philosophie unserer Zeit hat aufgehört, Weltweisheit zu sein, und ist dadurch für weltliche Menschen unfruchtbar, ja, bedeutungslos geworden. Die Weltweisheit hat aufgehört, philosophisch zu sein, und ist dadurch zur flachen Routine gewöhnlicher Streber herabgeunken. In dem Buch soll das leichte Thema der Mode und der gesellschaftlichen Sitte mit der Philosophie der Form in Verbindung gebracht, bei der Erörterung des Sittengesetzes niemals die Buntheit der Welt und das Fließende der menschlichen Natur aus dem Auge gelassen werden. Eine unglückliche Denkrichtung unserer Zeit hat alle Gebiete des weltlichen Lebens, Kunst, Bühne, Gesellschaft, Sitten, die Fragen der Frau, in ein Netz von Abstraktionen verwebt. Um seine Knoten zu entwirren, bedarf es manchmal der selben Werkzeuge, die sie geknüpft haben. Nur mit dem Rüstzeug der Logik bewaffnet, kann man Irrthümern der Unlogik erfolgreich entgentreten. Wenn der Leser an einigen Stellen dieses Buches auf Dialektik oder Analyse zu stoßen meint, so vertraue er dem Versprechen des Verfassers, der ihn nicht in die Wästen der Abstraktion verlocken, sondern vielmehr aus den ästhetisch und ethisch zerschwachten Fragen der Zeit in eine heitere Weltlichkeit zurückführen will. Unsere Epoche hat, nach fernen Horizonten lüstern, die Insel der Weltlichkeit verlassen. Viele sind des Hinausschwimmens müde und halten sich nun, verzweifelt die Fluthen tretend, mühsam über Wasser. Die ersehnten Horizonte sind noch so fern wie einst und mancher Blick sehnt sich nach dem verlassenem Grün der Weltlichkeit zurück. Die logischen Bemühungen dieses Buches sind nichts Anderes als die paar Schwimmbewegungen, die das verlassene Eiland wieder erreichen wollen. Oscar A. S. Schmitz.

Lexikon des Arbeitrechtes. Gustav Fischer in Jena. 3,60 Mark.

Als mir die Idee kam, das in Deutschland geltende Recht der Arbeit legalistisch zu fassen, wollte ich ein Handbüchlein schaffen, das für den Juristen die verstreuten Quellen zu einem See zusammenführen, aber zugleich dem praktischen Interessenten des Arbeitrechtes, dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer, ein ihnen verständlicher praktischer Rathgeber, der wissenschaftlich unbedingt zuverlässig ist, sein sollte. Das Lexikon soll alle Rechtsbeziehungen zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer umfassen, also nicht nur Arbeiterrecht, sondern eben so Arbeitgeberrecht, unter möglichster Abwägung der objektiven Anforderungen der Gerechtigkeit. Der energische und erfahrene, viele Gebiete sachkundig beherrschende Stadtrath Dr. Luppe in Frankfurt war uns Allen dabei ein hochgeschätzter Berather; als Erfahmann war für die Artikel über Sozialversicherung der auf diesem Gebiet als Fachmann thätige frankfurter Magistratsassessor Dr. Hog eingetreten; und Dr. Claus in Berlin, ein verdientes Mitglied des Bureaus für

Sozialpolitik und langjähriger Gewerberichter, schöpft aus reichem Vorn theoretischer Kenntniß und praktischer Erfahrung.

Jena.

Dr. Alexander Eister.

Thieß und Peter. Roman. Verlag Desterheld & Co. in Berlin.

Was ich geben wollte, ist: die Geschichte des inneren Verlaufes einer Freundschaft bis zum schmerzlichen, aus ihr selbst geborenen und deshalb nothwendigen Ende. Thieß und Peter treffen in einer Erziehungsanstalt zusammen. Thieß, ein kräftiger, in jedem Sinn früh entwickelter Knabe, gewinnt sich den kleinen Peter, ein zartes, sich gern hingebendes Kind, aus dem Gefühlszwang heraus, für den wir (zur Bezeichnung, nicht zur Erklärung) nur das Wort Liebe haben, nach harten Kämpfen gegen die Kameraden. Hand in Hand betreten Beide die Bahn, auf der sie zu Persönlichkeiten werden können. Thieß bestimmt den Weg, Peter folgt. Anfangs mit heller, reich belohnter Freude, mit wundervoller Willigkeit; dann, weil er bisher gefolgt ist: gleichmüthig, ruhig, ergeben, stumpf; zuletzt unter Schmerzen und Aufbäumen. So kommen sie an die bittere Lebenswende, an die Stätte, wo der Weg den Einen dorthin, den Anderen hierhin weist. Was sie besaßen, ist ihnen aber zu lieb geworden, als daß sie es einfach hingeben könnten, ist so sehr ein Theil ihres Selbst, daß die Trennung, so unvermeidlich sie ist, nur unter argen Schmerzen erfolgen kann. Noch einmal kommen sie dann, nach harten Kämpfen, in Trauer und bitterlicher Scham zu einander. Im Mannesalter segnet sie das Verstehen. „Der Morgen findet Jeden stark zu seinem Werke“: mit diesem Satz ist der Weg, der vom Jünglingsglauben an die Möglichkeit einer Zweieinigkeit bis zur Erkenntniß der großen, Werk heischenden Manneseinsamkeit führt, abgeschlossen.

Hamburg.

Hans Frank.

Der thönerne Gott. Roman. E. W. Borsels & Co. in München.

Ich wollte die Handlung zu einer kleinen Novelle formen, die ein artiges, aber nicht eben tiefes Aperçu Stendhals zu belichten bestimmt war. Aber während des Schreibens gewann ich die Menschen der Novelle zu lieb, als daß ich sie, flüchtig gestaltet, ziehen lassen mochte. So modellirte ich sie zu Ende und schaute, ein Wenig bekümmert, zu, wie das Mißverhältniß zwischen der roh gezimmerten Handlung und ihren liebevoll auscifelirten Trägern immer größer ward. Jetzt, weil meine Gestalten ihnen zu greifbar wurden, schreien sie in München, mein Buch sei ein Schlüsselroman, und suchen die Menschen, für die ich eine literarische Formel gefunden habe, wieder zu materialisiren. Ich kann hier nicht umständlich darlegen, warum der Dichter ein Recht hat, Menschen und Dinge der Wirklichkeit zu portraittiren, wofern seine Schilderung nur Kunst ist. Den Freunden, die bedenklliche Gesichter machen und Standal fürchten, rufe ich zu, was Heine in einem ähnlichen Fall geantwortet hat: Aber ist nicht schön ausgebrüdt?

München.

Lion Feuchtwanger.

Das Wort.

Als der Teufel noch ein kleiner Knabe und auch sein Schwänzchen noch kurz war, nahm ihn seine Großmutter oft auf den Schoß, zeigte ihm das wundervolle Bilderbuch der Welt und erzählte ihm seine Märchen daraus; aber nur, was wirklich geschehen war oder in Zukunft noch geschehen mußte.

„Schau, Kleiner: das Alles wirst Du einmal von mir erben“, sagte sie zärtlich.

„Wann wird Das sein, Großmutter?“

„Wenn ich gestorben bin.“

„Wann wirst Du denn sterben, Großmutter?“ fragte er mit gierigem Blick.

„Wenn ich mich differenzire, mein Bub.“

„Dif—fe—ren—zi—re.“ Ein fremdes und schwieriges Wort. Aber der kleine Teufel verstand dessen Bedeutung trotzdem; eben weil er der kleine Teufel, das allklügste und begabteste Kind der Welt war.

Man hatte ihm auch nie Etwas vorenthalten und ihn früh über Alles aufgeklärt. Nur Eins gab es, womit seine alte Amme und seine Großmutter ihn einzuschüchtern vermochten: den lieben Herrgott; mit Dem drohten sie ihm, wie man anderen Kindern mit dem bösen Teufel droht. Aus dem Bilderbuch der Welt lernte er lesen und denken; und es zeigte schon manchen dunklen Fleck von der Berührung seiner eifrigen Fingerchen. Als er nun wieder einmal eine neue Seite daraus gelernt hatte und so gut auswendig wußte, daß er auf keine Frage die richtige Antwort schuldig blieb, da bettelte er um ein neues Märchen; zur Belohnung.

„Ein neues Weltmärchen, Großmutter! Aber eins, bei dem ich nicht im Voraus weiß, was kommen wird“, sagte er mit schmeichelndem Stimmchen und wedelte schon vor Vergnügen mit dem Schwanz.

„Ja, mein Engel“ (wie alle Großmütter nannte auch diese ihr teuflisches Enkelkind am Liebsten Engel); „doch Du darfst mich nicht mit so vielen krausen Fragen unterbrechen wie gewöhnlich. Sonst verliere ich den Faden und Das ist gerade für mich immer sehr verhängnisvoll.“

„Wegen des Dif—fe—ren—zirens?“ fragte das Teufelchen.

„Richtig verstanden, mein Engel. Nun aber aufgepaßt. Es waren einmal (so fangen die Menschen ihre Märchen immer an), als Du noch ein Säugling warst und den anderen Säuglingen nur darin voraus, daß vor Deinem gewaltigen Schreien der liebe Herrgott selbst sich die Ohren zuhalten mußte, zwei Menschen, die einander fürchtbar und unaussprechlich liebten.“

„Liebten?“ fragte das Teufelchen und spitzte die Ohren. „Was heißt Das?“

„Ja, die Liebe müßte Dir eigentlich fremd bleiben; so recht wirst Du sie nie erfassen. Aber um Dir einen ungefähren Begriff von der

Sache zu geben: die Liebe der Menschen ist so Etwas wie die Anziehung zwischen den Sternen oder den Planeten, und wenn im Anfang auch den Schein anderer Wirkung hat, so ist schließlich doch das Selbe: Alles bleibt beim Alten und Jeder auf seinem Platz. Aber da hast Du schon wieder mit der Fragererei angefangen. Höre hübsch zu! Denn der Herrgott liebt nicht, daß kleine Teufel so viel fragen.“

Da versteckte der Kleine rasch seinen Kopf in den Schoß der Großmutter und preßte fest die Lippen auf einander.

Sie fuhr fort: „Diese zwei Menschen besaßen zwei Gärten, die fast so schön waren wie das Paradies. Da wuchsen die köstlichsten Früchte und die herrlichsten Blumen, die lieblichsten Vögel sangen, die Sonne schien heller als anderswo und statt der Thautropfen blühen echte Demanten, die Mutter Nacht aus ihren schwarzen Locken löste. Und überall sprangen und rieselten kleine silberweiße Quellen, in denen die Musik der Sphären rauschte.“

„Die Musik der Sphären?“ Das Teufelchen zitterte ein Bißchen. „Was ist Das?“

„Daß Dich der liebe Herrgott hole, Dich wißbegierigen Bengel! Diesmal will ichs noch sagen. Die Musik der Sphären: Das ist der große Chor, in den Du bei Deiner Geburt so plötzlich und so laut hineingeschrien hast, daß er seitdem nie so recht den alten Klang wiedererlangt hat. Und dafür sollst Du büßen, wenn Du groß bist, armer Engel!“ Und sie strich ihm zärtlich das glatte Köpfschen und fühlte verstoßen nach, wie weit es mit den Hörnern gediehen war; wie andere Großmütter mit den ersten Zähnen thun.

„Nun aber wieder zu den Gärten. Zwischen beiden floß ein tiefer, breiter, reißender Strom, den Keiner durchschwimmen konnte. Die beiden Menschen, die einander so furchtbar liebten wie die Sterne, wurden darob sehr traurig. Eins hätte dem Anderen gar zu gern gezeigt, worauf es so stolz war: die Blumen und Früchte und Vögel und Quellen. Beide saßen am Ufer, schauten zu einander hinüber und weinten bitterlich. Doch die Liebe ist schöpferisch. . .“

„Wie der Herrgott?“ Die Stimme klang gepreßt; aber das Teufelchen konnte das Fragen nicht lassen.

„Ja; und so, wie Du es einmal sein wirst. Und so erfannen die zwei Menschen bald. . . Nun, rathe mal: Was erfannen sie?“

„Kinderspiel“, sagte der Kleine stolz. „Das ist doch leicht zu raten. Sie erfannen eine Brücke, die über den tiefen Strom führen könnte.“

„Sehr gut, mein Kind. Das thaten sie wirklich. Sie fingen an, eine Brücke zu bauen, Jedes an seinem Ende; in der Mitte wollten sie sich treffen und einander dann die Gärten zeigen. Nun aber lebten zur selben Zeit, vom selben Strom getrennt, zwei andere Menschen, die einander furchtbar haßten; und auch sie saßen am Ufer und weinten bitterlich: aber aus Wuth und Verzweiflung. Denn auch von ihnen besaß Jedes einen Garten. Aber diese Gärten waren verwahrlost und verwildert, giftige Schlangen und Kröten hausten darin und

Unkraut wuchs in einer Wirrnis von Steinen und Schlamm. Und Eins wollte zum Anderen hinüber, um ihm mit dem Häßlichen und Gefährlichen in seinem Garten recht weh zu thun. Und auch diese beiden Menschen fingen an, den Strom zu überbrücken.

Lange währte es, bis die Brücken fertig waren. So lange! Du warst inzwischen schon mächtig gewachsen und ich fing an, Dich mit dem Bilderbuch der Welt zu unterhalten. Endlich wars so weit; und ein schönes Stück Arbeit war damit vollbracht. Die beiden Brücken stehen noch und ich denke, die Pfeiler halten für die Ewigkeit, wenn nur der Boden manchmal erneuert wird.“

„Darf ich auch über die Brücken gehen, wenn ich erwachsen bin, Großmutter?“

„Ob Du darfst? Mir ist, als hätten sie die Brücken nur für Dich erfunden. Du wirst auch der rechte Baumeister sein und ausbessern, wo es nöthig ist“, meinte sie grinsend. „Aber das Märchen ist noch nicht aus. Das Hübscheste kommt erst. Die Brückenbauer fanden allmählich überall Nachfolger; und bald schwangen sich über den reizenden Strom Tausende von Brücken, große und kleine, plumpe und zierliche, leichte und schwere. Das Bedürfnis der ersten beiden Paare, einander die Dinge recht nah zu zeigen, schien den Menschen allgemein geworden zu sein. Bald sah man vor lauter Brücken kaum noch den breiten Strom zwischen den Ufern; obwohl der wirbelte und brauste und unerforschlich tief war wie zuvor.“

Aber die Brücken erwiesen sich, trotz ihrer augenscheinlichen Festigkeit und trotz dem schönen und kräftigen Schwung ihrer Bogen, als unzuverlässiges Zauberzeug: ein räthselvoller Spuk schien mit im Spiel zu sein. Denn sobald nun der Eine für den Anderen die Brücke geschlagen hatte, auf der er hinüberschreiten sollte, führte sie ihn immer in die Irre. Er landete zwar irgendwo, aber dort sah Alles ganz anders aus als in dem Garten, den man ihm zeigen wollte: die Vögel sangen andere Lieder, die Sonne schien weniger hell, die Quellen rauschten nicht und die Blumen dufteten schwächlich und sad. Und dann war der Besizer des schönen Gartens betrübt und ärgerlich, weil der Andere so gleichgiltig vorbeiging und kaum mit kalten Augen seine Schätze streifte, während er offenbar nur an seinen eigenen Garten dachte. Und das Selbe geschah, wo es sich um ganz andere Dinge als paradiesisch schöne Gärten handelte. Die Brücke führte immer seitab, und Der sie beschritt, sah ganz Anderes, als er erwartet hatte.

Oft schienen auf der selben Brücke Zwei zusammen nach dem selben Ziel zu streben; aber sobald ihr Fuß den festen Boden suchte, waren sie wie in verschiedenen Gegenden der Welt und dann hörten sie plötzlich lauter denn je das gewaltige Brausen des Stromes unter den Brücken, wie ein zorniges Toben und einen wilden Hohn. Und Viele gab es, die schlugen Purzelbaum auf der Brücke und trieben allerlei Possen. Das half aber zu gar nichts. Andere wieder schritten unsicher und täppisch, glitschten und rutschten und kamen auch nicht ans Ziel.

Manche fielen sogar in den tiefen Strom und ertranken jämmerlich. Viele raunten nur immer zwischen den Ufern hin und her; denn das Land, nach dem sie hinstrebten, löste sich ihnen in Nebel auf. Es war, als trenne der gewaltige Strom, der ohne Raft dumpf dahindrauste, noch, wie zuvor, zwei Ufer; als sei er nie überbrückt gewesen. Vielleicht wollte er den schmählichen Versuch rächen, ihn zu verbeden und zu ersticken. Er schlug gegen die Pfeiler, daß auch die festesten erbeben. Und oft schwemmt er den Brückenboden weg und die Menschen schauen in seine Tiefen und Strudel: und ihnen schwindelt. Und hier und da sitzen wieder Zwei am Ufer, schauen betrübt zu einander hinüber und weinen bitterlich: denn sie wagen sich nicht über die mit Verrätherlächeln lockenden Brücken. Du aber, Enkelchen mein, wirst mit Lust und Eifer daran weiter bauen, gleichend und prunkvoll sie mit bunt schillernden Farben ausstatten, die weithin leuchten, wirst neue Bauarten ersinnen und seltsam verschlungene und verschönerkte Bogen.*

Das Teufelchen hatte schon seit einer Weile ein Zeigefingerchen in den Mund gesteckt, nach Kinderart finster und angestrengt die Brauen gerunzelt; und fragte nun mit seinem schrillen Stimmchen: „Großmutter, warum haben die dummen Menschen denn den Strom nicht einfach trocken gelegt? Dann brauchten sie ja gar keine Zauberbrücken!“

„Vst! Mein Engel, sage Das nicht so laut! Sie können es nicht: weil unser großer Herr ihn selbst mit seinen Händen gegraben und auf den goldenen Grund in der Tiefe des Stromes ein Geheimniß niedergelegt hat, das kein Mensch schauen kann. Aber damit Du es für später wissest, will ich Dir sagen, wie die bösen Brücken heißen, die sie für einander gebaut haben. Worte heißen sie. Merke Dir’s.“

Dann setzte sie den kleinen Teufel vorsichtig auf den Boden, gab ihm einen Kuß und hieß ihn spielen gehen.

„Worte“, wiederholte er leise. Und er hat sich gemerkt.

Amsterdam.

Dr. Emma Sanders.



Saar und Mosel.*)

Heute ist Deutschland schon so kapitalstark, daß es fremde Länder erschließen hilft. Wie wir jetzt im Ausland Industrien gründen, so haben Das vor zwei Menschenaltern und noch früher bei uns die Engländer, Franzosen und Belgier gethan. Die Anfänge der Hibernia gehen auf einen Iren, die Selsenkirchens auf einen Franzosen zurück. Die

*) E. „Zukunft“ vom achten April 1911.

Familie Van der Hyphen ist aus Belgien gekommen und hat zusammen mit Charlier die Wagonfabrik van der Hyphen-Charlier und nachher die Räderfabrik gegründet, woraus später die Vereinigten Stahlwerke Van der Hyphen und Wißener Bergwerke wurden. Die Gewerkschaft Kaiser Friedrich ist eine belgische Gründung, eben so wie der heute so mächtige Lothringer Hüttenverein. Magéry, der mit Adolf Kirdorf den Aachener Hüttenverein auf die Höhe brachte, war ein geborener Belgier. Belgien hatte schon 71 Hochöfen, als wir noch ganz kleine Leute waren. Belgisches und englisches Roheisen herrschte in Deutschland.

Der Roheisenzoll warf das belgische Roheisen bald aus Deutschland heraus. Nun entschlossen sich die Belgier, mit dem ihnen eigenen feinen Erwerbssinn, damals schon zu thun, was heute allgemeine Praxis geworden ist. Wird die Einfuhr durch Zollmauern unmöglich, dann baut man in dem „geschützten“ Land selbst neue Fabriken. Die Belgier beschloßen also, ein Hüttenwerk in dem Gebiete des Zollvereins zu bauen. Das war der Anfang der Burbacher Hütte. Die Erze lagen in Luxemburg, aber die Hütte wurde der Kohle wegen bei Saarbrücken angelegt. Eine Verbindung von Minette und saarbrücker Koks hatten, nebenbei bemerkt, ursprünglich auch die Lothringer Eisenwerke. Noch war damals die Zeit, wo der Saarkohlensteuere neue industrielle Ansiedelungen dadurch begünstigte, daß er ihnen Vorzugspreise bewilligte. Freilich war es damals, 1856, nicht leicht, eine Million Francs aufzubringen; aber es gelang. Berühmt waren schon früh die Träger von Burbach. Sie gingen, als die Laura solche Profile noch nicht herstellte, bis nach der Ostsee. Heute reklamirt Oberschlesien mit Recht den Ofen für sich. Damals aber hielt die größte berliner Eisenhandlung, Ravensé, ein eigenes Lager von burbacher Trägern. Einen großen Schritt weiter hat in neuerer Zeit Deutsch-Lux die Trägerfabrikation durch die nun so bekannt gewordenen Grey-Träger gebracht; aber es dauerte nicht lange: da erschien auch Burbach mit einem breitflanschigen Träger auf dem Markt. Mit zwei Hochöfen fing Burbach vor fünfundsünfzig Jahren an. Das Werk hat heute große Erzkonzessionen in Lothringen-Luxemburg, acht Hochöfen, die täglich 1150 Tonnen Roheisen herstellen; dazu natürlich Stahl- und Walzwerk, Martinwerk, vollste Ausnutzung der Hochofen- und Koks-gase durch Elektrizität, elektrische Stahllöfen und ähnliche Anlagen.

Eine Spezialität in unserer Montanindustrie ist die Gesellschaft wegen ihrer Finanzen geworden. Sie hat eine an Entbehrung reiche Jugend durchgemacht. Anfangs wollte es gar nicht recht gehen; aber der kleine Kreis von Hauptaktionären hielt aus. Sie wollten nicht Dividenden, sondern ein leistungsfähiges Werk. Sie zogen deshalb nur wenig oder gar nichts heraus, sondern steckten Alles wieder in die Betriebe. Alle Erweiterungen und Anschaffungen wurden aus den Uberschüssen bestritten. Nachdem diese Politik der Sparsamkeit Jahrzehnte lang betrieben worden war, machten sich ihre Folgen bemerkbar. Nun konnten Riesendividenden ausgeschüttet und daneben noch große Ab-

schreibungen und Rückstellungen vorgenommen werden. Die Burbacher Hütte ist heute die bestrentirende Montangesellschaft Deutschlands. Die Bilanz spricht Bände. Im Geschäftsjahr 1909/10 wurde bei einem Aktienkapital von 4,8 Millionen ein Bruttogewinn von 5,4 Millionen herausgewirtheft. Die Reserven betragen etwa 16 Millionen. Die Anlagen stehen mit 19,5 Millionen zu Buch (bei 306000 Tonnen Fertigfabrikaten). Auf die Tonne Stahl kommt also ein Betrag, der ohne Beispiel ist. Diese Erfolge sind das Werk einiger Männer, die das Unternehmen Jahrzehnte lang geleitet haben. Generaldirektor Flamm, Victor Tesch und August Meh. Victor Tesch war die treibende Kraft. Von Beruf Rechtsanwalt, zweimal Justizminister in Belgien, besonders groß aber als Finanzmann und Industrieller. Ein unermüdlicher Arbeiter ganz im Stil unserer Industriekapitäne, eine Herrennatur wie sie und von altväterischer Sparsamkeit. Noch heute wird erzählt, wie er einen Aktionär, der in der Generalversammlung eine höhere Dividende forderte, so lange durchdringend anblickte, bis der Oierschlund betroffen den Saal verließ.

Große Verdienste um die Burbacher Hütte hat aber auch die Firma Meh & Co. Der Begründer dieser Firma ist August Meh. Er hat sehr klein angefangen. Um die Mitte der dreißiger Jahre pachtete er die kleinen Holzkohlenöfen in Verburg. Dann bildete er mit seinen Brüdern die Firma A. Meh & Cie. Wie ein Roman liest sich die Geschichte, daß Meh mit der Hilfe seines treuen Jagdhüters die Minette von Esch entdeckt und in aller Stille Erzterrains zusammengelaust hat; er bekam den Hektar noch für 70 Francs, weil der Boden ja landwirthschaftlich unfruchtbar war. Nachdem sich Meh Erzfelder gesichert hatte, holte er 1845 von der Regierung die Konzession für den ersten und bald darauf für den zweiten Hochofen in Eich oder Dommeldingen bei Luxemburg nach. Damit war für die neuzeitliche Eisenindustrie Luxemburgs der Grund gelegt. Im Jahr 1857 errichtete die Firma den dritten Hochofen; später auch eine Gießerei mit Konstruktionswerkstätten; Kohlen und Roß kamen vom Saarrevier. Im Jahr 1865 wurde die Firma Meh & Cie. in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien umgewandelt. Sie ist in Deutschland als Eicher Hüttenverein oder Dommeldingen bekannt, über dessen Erwerbung auch Gelsenkirchen im vorigen Jahr verhandelt hat. 1870 vereinigten sich Meh & Cie. mit der Burbacher Hütte, um ein gemeinsames Hochofenwerk mit vier Oefen an der Esch zu bauen. Der Leiter der Firma Meh & Cie., J. Norbert Meh, hat dann zusammen mit Victor Tesch 1882 den Düdelinger Eisenhütten-Aktienderein mit 9 Millionen Francs gegründet. Mit der Erbauung von drei Hochofen wurde begonnen; aber schon sehr bald entwickelte sich das Werk zu einem großen gemischten Betrieb, dem ersten in der luxemburger Eisenindustrie. Düdelingen hat das ganze Aktienkapital zurückgezahlt. Seit der Nefte von Meh, Herr Le Gallais, der auch eine Meh geheirathet hat, in das Haus eintrat, heißt es Le Gallais-Metz et Cie. Chef ist jetzt Herr Norbert Le Gallais.

Dommelingen hat den Uebergang zum gemischten Betrieb durch Errichtung einer Elektrostahtanlage ermöglicht. Der elektrische Strom wird hier durch Hochofengase erzeugt, die nach dem System Bian gereinigt werden. Die Gesellschaft hat beträchtliche Summen für Versuche mit dem Elektrostahtverfahren aufgewendet. 1909 wurde das Stahtwerk in Betrieb genommen; es umfaßt vier Oefen Röchling-Rodenhauser. Dazu gehört eine Stahtformgießerei, wo sehr komplizierte Stücke gegossen werden, mit Bearbeitungswerkstätten und einem Hammerwerk. Formstücke von 200 Gramm bis zu 10 Tonnen werden hergestellt. Aber Dommelingen hat kein eigenes Walzwerk, sondern sich zur Verarbeitung seines Elektro-Halbzeuges mit einem reinen Walzwerk verbündet. Jetzt haben sich auch die Burbacher Hütte und der Eicher Hüttenverein zusammengesetzt, um ihr gemeinsames Hochofenwerk Eisch durch ein Thomasstahtwerk zu erweitern und das Ganze in eine neue Gesellschaft Société des Forges et Acieries d'Eisch mit 12 Millionen Mark Aktienkapital und 8 Millionen Mark Obligationen einzubringen.

Zwischen Lothringen und Luxemburg liegt die Lothringer Walzengießerei in Busendorf, die den Südwesten und Frankreich mit Walzen versorgt und neuerdings nach Frankreich gegangen ist.

So ziehen sich dicke Fäden zwischen der Saar, Lothringen und Luxemburg bis nach Frankreich hinüber. In Deutschland begegnet man vielfach der Ansicht, das Saarrevier sei im Absterben begriffen. Richtig ist, daß sich die Saar-Werke in keiner einfachen Situation befinden. Die Erze müssen von Lothringen-Luxemburg herangeholt werden. Der Koks ist theuer, rissig und brüchig. Ein Theil des Roheisens muß aus Lothringen-Luxemburg herangeschafft und dann umgeschmolzen werden. Die Werke haben also Unsummen für Frachten auszugeben und können nicht so schnell vorwärts wie der Niederrhein. Sie haben aber auch eine schmalere Finanzbasis als die niederrheinischen Werke, denn sie sind meist im Familienbesitz und haben den Weg an die Börse und auf den Geldmarke nicht so gesucht oder gefunden. Was sie bauen, bestreiten sie aus eigenen Mitteln. Mehrmals war davon die Rede, daß Stumm und Röchling in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden sollen. Diese Gerüchte sind unzutreffend. Aber die Saar-Werke sind nicht unthätig. Kommt man nach einer Weile in das Revier, so sieht man immer wieder Fortschritte. Der Durchführung der Trustidee stehen zunächst die Bedenken entgegen, die in den Familientraditionen liegen. Doch ist eine Form der Organisation denkbar, die das Beste und für die Saar-Werke Brauchbare aus der Trustidee herausholen könnte. Die Werke müßten ihre Fabrikation auf einander abstimmen und konzentriren. Für die Arbeit könnte eine Vertheilungstelle geschaffen werden, die dem Revier sicher große Vortheile bringen würde (wie man ja auch in Oberschlesien gesehen hat). Bei der Begründung des Stahtverbandes sind die Saar-Werke schon als „Frankfurter Gruppe“ geschlossen aufgetreten.

Seit ich zum letzten Mal hier das Wort hatte, haben sich die Verhältnisse in der deutschen Montanindustrie genau so entwickelt, wie ichs damals angedeutet hatte. Kirchorf, Thyssen, Altköner und Stinnes, Phoenix, Gutehoffnungshütte herrschen und entscheiden. Die „reinen“ Werke kommen daneben nicht mehr in Betracht. Es gab eine Zeit, da die großen Männer die reinen Werke niederstampfen wollten. Diese Tendenzen sind nicht mehr modern. Jetzt werden die reinen Werke aufgekauft oder durch Interessengemeinschaft angegliedert. Die Großen wollen möglichst weit in die Verfeinerung eindringen: Das ist die Parole von Ost bis West. Seit Hösch das Verfeinerungswerk in Hohenlimburg erworben und Kirchorf die Röhrenwerke angegliedert hat, baut man nicht mehr neue Verfeinerungswerke. Man will rasch und ohne Kinderkrankheiten in die Verfeinerung kommen und deshalb übernimmt man die bestehenden Werke. Das schmiedeeiserne Rohr und der Walzdraht waren bis jetzt die Artikel, auf die sich diese Verschmelzungen erstreckten; das schmiedeeiserne Rohr das schlechteste und der Walzdraht das beste Geschäft der Zeit. Mehrfach hat sich die Organisation so gestaltet, daß die schwere Fabrikation im Südwesten und die Verfeinerung im Westen liegt. Die Brücke zwischen dem Südwesten und Rheinland-Westfalen ist geschlagen. Was der alte Herr Spaeter so früh und so lange vergebens gepredigt hat, beginnt, sich zu verwirklichen: der Südwesten und Rheinland-Westfalen schließen sich enger aneinander. Je mehr aber die großen Herren des Westens im Südwesten Fuß fassen, um so näher rückt auch die Ausführung der Kanalisation von Saar und Mosel. Die Opposition gegen die Moselkanalisation war überhaupt kein Ruhmesblatt in der Geschichte der rheinisch-westfälischen Montanindustrie.

In der älteren Generation unserer Eisenindustrie überwiegt noch die Partei, welche die Eisenzölle für ein *Noli me tangere* hält. Aber ich glaube, daß der Umschlag schneller kommen wird, als man annimmt. Carnegie hat in Amerika das kühne Wort gesprochen, daß man die Eisenzölle ermäßigen könne und müsse. Deutschland wird auch seine Carnegies auftreten sehen. Stumm, Serbaes und Meh hatten das Recht und die Pflicht, Eisenzölle zu fordern, denn unsere Eisenindustrie war damals schwach. Heute aber arbeitet sie mit so niedrigen Herstellungskosten, daß sie ohne Bedenken nach und nach die alte Rüstung ablegen kann. Die heutige Eisenindustrie ist ein Kämpfer von gewaltigem Wuchs; sie kann frei auf den Weltmarkt treten und mit jedem anderen Lande den Wettbewerb wagen. Darin liegt das eigentliche Zukunftsproblem unserer Eisenindustrie. Die Kämpfe um die Verlängerung der Verbände sind daneben Kinderspiel.

Dr. Georg Eichert.



Autoritäten. *)

Als Voggenrefer 1839 einen Aufsatz über Daguerres Erfindung der Photographie brachte, rechtfertigte er die Veröffentlichung mit den folgenden Worten: „Bei dem allgemeinen und, man kann wohl sagen, übertriebenen Interesse, das die Anzeige von Herrn Daguerres Entdeckung im Publikum gefunden hat. . .“ Das Publikum hat oft mehr Verständniß für das Neue bewiesen als die Hochgelehrten.

Das Telephon, die Erfindung des Autodidakten Philipp Reis, wurde zwar in wissenschaftlichen Werken, ja, sogar in populären Schriften erwähnt. Das hinderte aber nicht, daß es allmählich in Vergessenheit gerieth. Und zwar so gründlich, daß die mit Unterstützung der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene „Geschichte der Technologie“ von Karl Kraemarsh (München 1872) weder den Namen des Erfinders Reis noch die von ihm geprägte Bezeichnung Telephon anführt. Erst als Graham Bell, der den Apparat verbesserte, auch die Idee für sich in Anspruch nahm, erinnerte man sich in Deutschland des ursprünglichen Erfinders.

Die „Edinburgh Review“ forderte das Publikum auf, Thomas Gray in eine Zwangsjacke zu stecken, weil er Eisenbahnen plane.

Ein so großer Gelehrter wie Sir Humphry Davy lachte über die Vorstellung, daß London einmal mit Gas beleuchtet werden solle.

Die Französische Akademie der Wissenschaften verspottete den großen Astronomen Arago, als er nur das Verlangen stellte, über das Projekt eines elektrischen Telegraphen eine Diskussion zu eröffnen.

Als Stephenson vorschlug, Lokomotiven auf der Liverpool- und Manchesterbahn zu benutzen, führten gelehrte Männer den Beweis, daß es unmöglich sei, zwölf englische Meilen in einer Stunde zurückzulegen. Eine andere hohe wissenschaftliche Autorität erklärte es für eben so unmöglich, daß Meeresdampfer jemals den Atlantischen Ocean durchkreuzen könnten.

Als die Gasbeleuchtung der Straßen eingeführt werden sollte, eiferte die Kölnische Zeitung (am dreiundzwanzigsten April 1828) aus theologischen Gründen dagegen. Es sei unzulässig, die von Gott dunkel geschaffene Nacht zu erhellen.

Helmholtz erklärte im Jahre 1872 als Mitglied einer vom preußi-

*) Proben aus dem Zweiten Band der „Kultur-Kuriosa“, der bei Albert Langen erscheint (Preis 3½ Mark). Der Erste Band hat im vorigen Jahr viele Leser (und sogar viele Käufer) gefunden.

ischen Staat eingesehten Kommission zur Prüfung aeronautischer Fragen für nicht wahrscheinlich, daß der Mensch, auch durch den allergeschicktesten flügelähnlichen Mechanismus, den er durch seine eigene Muskelkraft zu bewegen hätte, jemals sein eigenes Gewicht in die Höhe heben und dort erhalten könne.

Leopold Auenbrugger (1722 bis 1809), Arzt in Wien, erfand die Perkussionmethode, über deren Unentbehrlichkeit zur physikalischen Untersuchung des Körpers Niemand im Zweifel ist. Und zwar fand er nicht durch Zufall diese großartige Erleichterung der Diagnose, sondern durch Nachdenken und Experiment, dabei ganz unvorbereitet und ohne jegliche Andeutung früherer Beobachter. Er veröffentlichte seine Erfindung im Jahr 1761 in Wien nach siebenjähriger Vorarbeit unter dem Titel „*Inventum novum ex percussione thoracis humani ut signo abstrusos interni pectoris morbos detegendi*“. Es handelt sich hier um einen der ersten und glänzendsten Triumphe der anatomischen Forschung und der Gedanke liegt nah, Das sei auch von den Zeitgenossen erkannt worden. Wer aber das Verhalten der Junft und Autoritäten dem Neuen gegenüber kennt, wird es weniger erstaunlich finden, daß nur ein einziger Arzt (Stoll) den Werth der Untersuchungsmethode durch Perkussion, wenn auch nicht ihrem vollen Umfang nach, erkannt und sie geübt hat. Van Swieten und De Haën schenkten Auenbruggers großer Leistung keine Aufmerksamkeit. Von einigen Seiten wurde die Entdeckung lächerlich gemacht, von anderen mißverstanden. So schrieb Vogel, daß dieses *Inventum* mit besserem Recht *novum antiquum* als *novum* hätte benannt werden können, da es nichts Anderes als die von Hippokrates geübte Sulkussion sei. Es ist ja eine beliebte Methode, das Neue zunächst als schlecht abzulehnen, dann den Nachweis zu erbringen, daß es überhaupt nicht neu ist. Leute, deren Sighorgane in umgekehrtem Verhältnis zu den Denkorganen entwickelt sind, werden auch stets Anklänge in irgendeinem alten Schmöter finden. Vogel war jedenfalls vorsichtig, als er das hohe Alter einer Erfindung festzustellen versuchte, bevor deren Werth anerkannt worden war. Bezeichnend ist das Urtheil des berühmten Haller (Göttingische gelehrte Anzeigen 1762, Seite 1013). „Alle dergleichen Vorschläge verdienen zwar nicht, auf der Stelle angenommen, aber mit Achtung gehört zu werden.“ Nur keine Eile! Da die wenigen günstigen Urtheile keine Beachtung fanden, gerieth Auenbruggers Erfindung und Schrift in völlige Vergessenheit, bis der große pariser Arzt Corvisart ihr den ihr gebührenden Platz in der praktischen Heilkunde sicherte. Im Jahr 1808, also ein Jahr vor des genialen Erfinders Tode, aber siebenundvierzig Jahre nach ihrer Veröffentlichung, gab er unter dem Titel „*Nouvelle méthode pour reconnaître les maladies internes de la poitrine par la percussion de cette cavité*“ eine Uebersetzung des Werkes heraus, deren Vorwort bewies, daß er als Erster die Bedeutung dieser Erfindung für das Heil der Kranken vollkommen gewürdigt hatte.

Die Dialectical Society in London veranstaltete im Jahr 1869 zur Erforschung der „okkulten Phänomene“ viele Sitzungen, an denen unter anderen bedeutenden Männern auch Alfred Russel Wallace theilnahm. Die Resultate (Eisrücken, Klopfen, Bewegung von Gegenständen ohne Kontakt und Aehnliches) waren so erstaunlich, daß mehrere Mitglieder der Gesellschaft sich weigerten, die Schlüsse anzuerkennen, es sei denn, der Chemiker Crookes habe sie nachgeprüft. Der berühmte Gelehrte unterzog sich dieser Aufgabe mit dem Erfolg, daß er die erstaunlichsten Beobachtungen der Dialectical Society nicht nur bestätigte, sondern sogar ergänzen konnte. So gelang es, zum Beispiel, eine Ziehharmonika ohne Berührung zum Spielen zu bringen, Gewichtsveränderungen von Körpern zu erzielen, Tische und Stühle, ja, menschliche Körper ohne Berührung in die Höhe zu heben und so weiter. Hatte früher Crookes' Erklärung, er wolle sich der Nachprüfung unterziehen, das Entzücken aller Kritiker geweckt, so schlug die Stimmung plötzlich ins Gegentheil um, als die Hoffnungen, der Gelehrte werde ein neues Zeugniß zu Gunsten ihrer Ansichten bringen, sich nicht erfüllten. Die königliche Gesellschaft in London aber, deren Mitglied Crookes ist und die seine Betheiligung an den okkulten Forschungen gebilligt hatte, so lange sie annehmen konnte, es handle sich um Schwindel, nahm seine Schrift nicht an, als er den Bekennermuth bewies, Das zu bestätigen, was er gesehen hatte. Professor Stokes, der Sekretär der Gesellschaft, weigerte sich, sich mit diesem Gegenstand zu befassen und auch nur den Titel unter den akademischen Publikationen einzutragen. Es war die genaue Wiederholung Dessen, was an der Akademie in Paris im Jahre 1853 den Versuchen des Grafen Gasparin gegenüber geschehen war und was die londoner Gesellschaft einst Franklins BlitABLEITER gegenüber gethan hatte.

Lord Lister, der Vater der modernen Wundbehandlung, der zuerst die Desinfektion der Wunde, dann aller mit der Wunde in Berührung kommenden Gegenstände anwandte und empfahl, hatte zwar in Deutschland größeren Erfolg als in seinem Vaterland, aber auch bei uns wurde seine großartige Entdeckung von einigen bedeutenden Chirurgen skeptisch aufgenommen. Und doch wütheten damals Phämie (Eiterfieber), Septichämie (Blutvergiftung), Wundrose, Hospitalbrand, Lymphgefäß- und Venenentzündung in entsetzlicher Weise. In Nussbaums Krankenhaus verfielen diesen Infektionen alle komplizirten Brüche, fast alle Amputationen. 1872 kam dazu der Hospitalbrand, der sich bis 1874 so vermehrte, daß 80 Prozent aller Wunden und Geschwüre von ihm ergriffen, vielfach Knochen abgestoßen, Gefäße angefressen wurden: bei Menschen, die vielleicht wegen eines entzündeten Fingers, einer Schrunde am Kopf oder einer anderen Kleinigkeit ins Spital kamen. „Eine wirklich glatte Heilung hat man vor dem Jahr 1875 auf dieser Klinik nie gesehen.“ Wie durch Zauber verschwand das Alles durch Listers große, von Nussbaum in ihrer Tragweite erkannte Erfindung.

Der Pfarrer J. F. Esper (1742 bis 1810) hatte in den gailenreuther Höhlen der Fränkischen Schweiz, zwischen den Resten vorweltlicher Thiere auch Menschenknochen entdeckt und die Fundgeschichte 1774 veröffentlicht. In seinem Werk „Ausführliche Nachricht von neuentdeckten Fossilien“, das sich durch heute noch vollkommen brauchbare Abbildungen der von ihm entdeckten diluvialen Höhlenthiere auszeichnet, hatte er, ganz im Sinn der modernen Wissenschaft, argumentirt: Der Mensch, dessen Reste mit denen der diluvialen Säugethiere im Höhlenschlamm begraben wurden, muß auch mit diesen Thieren gelebt haben, er war also Zeuge der „großen Fluth“. Daß sein Fund falsch gedeutet wurde, war des großen Cuvier (1769 bis 1832) Schuld. Er erkannte zwar die wissenschaftliche Richtigkeit des Fundes an, aber für den diluvialen Menschen war in seinem Weltsystem kein Raum. Seine bis vor wenigen Jahrzehnten in der Wissenschaft herrschende Katastrophentheorie nahm gewaltige Erdrevolutionen an, die die organischen Schöpfungen der vorausgehenden geologischen Periode vollkommen vernichteten, so daß durch Neuschöpfung sich nach jeder solchen Revolution die Erde neu bevölkern mußte. Da sei undenkbar, daß der Mensch, der Periode des Alluviums angehörig, die Katastrophe, die vor fünf- bis zehntausend Jahren das Diluvium mit Mammuth, Elephant, Nashorn und so weiter vernichtete, überdauert habe. Cuviers Autorität wurde noch gestützt durch die der Bibel, deren Sintfluthjage er eine wissenschaftliche Stütze gewährte. Deshalb wurde dieser Katastrophentheorie besonders in England, „wo theologische Vorurtheile von je her die geologischen Anschauungen beeinflussten“, gehuldigt. Sie erschwerte Darwin und Lyell den Sieg der Evolutionstheorie, die uns heute beherrscht. Ohne Cuvier würde man ohne Zweifel den *Homo diluvii testis*, den Diluvialmenschen, weiter gesucht haben, wie Scheuchzer (1672 bis 1733) ihn ja bereits gefunden zu haben glaubte. Allerdings erkannte Cuvier in der Versteinerung, die Scheuchzer in einem vortrefflichen Kupfer publicirte und mit dem schönen Vers: „Betrübtes Wein-Gerüst von einem alten Sänder, erweiche Stein und Herz der neuen Vohheit-Kinder“ zierte, statt eines Kindes einen 1 Meter langen Wassermolch.

Abraham Gottlob Werner (1750 bis 1817), hervorragender Mineraloge und Vater der Geognosie, stellte die „neptunische Lehre“ auf: die Hypothese, daß der Ocean der Quell aller Bildungen der Erde sei und jede neue Gestaltung im Mineralreich sich aus dem Wasser bilde. Sein Schüler Voigt bestritt Das, besonders mit Rücksicht auf den Basalt, erlitt aber durch Werners Autorität eine Niederlage. Erst nach seinem Tode siegte Buchs und Humboldts Vulkantheorie.

Als Piazzi 1801 die Entdeckung des ersten Planetoiden Ceres machte, wies sie Hegel (*De orbitis planetarum*, Jena 1801) aus philosophischen Gründen zurück.

Bekanntlich ist heute noch nicht der Kampf zwischen Lamarckis-

mus und Darwinismus völlig entschieden. Da ist es nicht nur erstaunlich, daß Lamarck's „Philosophie zoologique“, obwohl sie in einem naturphilosophischen Zeitalter erschien, fast unbeachtet blieb, sondern mehr noch des großen Darwin Urtheil über dieses hervorragende Werk. Er nennt die Philosophie zoologique ein werthloses Buch, dem er nicht eine Thatfache und nicht eine Idee entnommen habe. Mit diesem widersinnigen Buch habe Lamarck der Abstammungslehre nur geschadet.

Karl Maria von Weber, der Komponist des „Freischütz“, schrieb als Dreiundzwanzigjähriger über Beethoven: „Die feurige, ja, beinahe unglaubliche Erfindungsgabe, die ihn besetzt, ist von einer solchen Verwirrung in Anordnung seiner Ideen begleitet, daß nur seine früheren Kompositionen mich ansprechen, die letzten hingegen mir nur ein verworrenes Chaos, ein unverständliches Ringen nach Neuem sind, aus denen einzelne himmlische Genieblitze hervorleuchten, die zeigen, wie groß er sein könnte, wenn er seine üppige Phantasie zügeln wollte.“

Im Oktoberheft des „Sachsensfreundes“, einer vielgelesenen Monatschrift, standen 1832, ein Halbjahr nach Goethe's Tode, die Sätze: „Unser Goethe ist vergessen, wie zu erwarten war, zu erwarten nicht der Unempfänglichkeit halber, welche die Weimaraner für achtbare Erscheinungen hätten, sondern seiner eigenen Individualität wegen. Der Mensch fühlt sich nur vom Menschlichen angezogen, so lange er es hat, und sieht ihm trauernd nach, wenn ihm entzissen wird. Menschliches aber hatte Goethe nicht, wie Alle wissen, die ihn näher kannten und nicht, wie eine Handvoll hiesiger Goethemanen, mit Blindheit über ihn geschlagen sind. Er fühlte und litt mit keinem menschlichen Wesen außer ihm und die großen Interessen der Menschheit waren ihm völlig fremd, insofern nicht etwa im Gefolge derselben die aristokratischen Gesellschaftsverhältnisse bedroht waren, an denen sein Herz hing. Er war eine in sich abgeschlossene Marmorstatue, in welcher nur das große Talent wohnte, die Weltererscheinungen, die sich an und in ihr abspiegelten, mit der objektivischen Anschaulichkeit und Vollendung wiederzugeben. Einen Eindruck brachten sie aber nicht auf ihn hervor. Denn dazu gehört das Medium des Gemüthes; und das hatte Goethe nicht. Darum kamen seine Ansichten und Maximen, wenn sie ihm einmal über die weniger bewachte Lippe fuhren, dem gemüthvollen Menschen fast schauerlich vor und man hatte Mühe, sich von der ihm innewohnenden Selbstsucht und Härte einen angemessenen Begriff zu machen. Nie that er Einem wohl, der ihm nicht persönlich dienstfertig dafür wurde, und für Wohlthaten wußte er seinen größten Gönnern nicht Dank. Seine Werke, nun ja, sie werden ihn überleben, nämlich die sechs bis acht Bände, in die eine kritische Hand einmal die Weizenkörner sammelt, welche in vierzig und mehr Bänden voll Spreu enthalten sind. Diese Spreu wird aber vergessen werden. Die Nemesis wird auch hier ihr Amt verwalten, wie sie es in Hinsicht seiner häuslichen Verhältnisse that.“

München.

Mag Remmerich.

Magyaren und Lombarden.

Frankreich hat, wie mit den Türken, nun auch mit den Magyaren seinen Finanzfrieden gemacht. Seit der Ablehnung der großen ungarischen Anleihe (die, in den Grundfragen erledigt, schließlich unterblieb, weil die französische Regierung entwürdigende Bedingungen gestellt hatte) war zwischen der Haltung des französischen Publikums und den Wünschen der Minister ein Unterschied fühlbar. Dort die Sympathie des nach höherer Verzinsung lechzenden Kapitalisten; hier der Groll getränkter Milliardenreichtümer. Der „unergründliche Reichtum“ Frankreichs, von dem wir jetzt merkwürdig oft hören, hat das Bewußtsein der politischen Macht gekräftigt. Und das Temperament der Minister des Auswärtigen und der Finanzen brachte die materielle Ueberlegenheit bald höflich, bald mit rauher Härte zum Verständniß der Kreditjucher. Ungarische Papiere sind in Paris schon eine ganze Weile nicht zur Börsencote gekommen; bei den Zinsuchern aber beliebt geblieben. Nun ist ein sichtbarer Erfolg zu verzeichnen, der unter Pichon und Klotz nicht möglich gewesen wäre: ein französisches Bankenkonsortium, dem die größten Häuser angehören, übernahm eine Anleihe der Stadt Budapest (im Betrag von 100 Millionen Kronen) nach einer Konkurrenz mit zwei ungarischen Gruppen. Die französische Offerte bot die besten Bedingungen und wurde angenommen. Daß die *cote* bewilligt wird, scheint sicher, weil das führende Institut, der *Crédit Lyonnais*, wenn die Herren Cruppi und Cail্লাug der Zulassung widerstrebten, sich um die Ungarwerthe nicht gerissen hätte. Die *entente cordiale* zwischen Paris und Pest ist also erreicht; und die deutschen Effektenmarktreiniger müssen ihren Nationalstolz wieder zügeln. Frankreich ist beneidenswerth: es hat keinen *Shadow*.

Auch einen moralischen Sieg haben die Magyaren erstritten. Den budapester Animirbankiers, den Herren Max Neumann, Ludwig Basch, Ignaz Herzfelder und Genossen, wird es nun doch an den Kragen gehen. Seit mehr als zwei Jahren wird ein Kampf gegen diese „Kommissionäre“ geführt, die nicht nur ihren Landsleuten, sondern auch dem deutschen Publikum gefährliche Rathgeber gewesen sind und vor denen ich hier mehrmals warnte. Der Staatsanwalt Dr. Timkó hatte eine überzeugende Anklageschrift ausgearbeitet; trotzdem beschloß der Anklagesenat die Einstellung des Verfahrens. Die Beschwerde gegen diesen Beschluß hatte Erfolg: die königliche Tafel in Budapest eröffnete das Hauptverfahren. Die Verhandlung wird das Treiben der budapester Bauernfänger in nütliches Licht rücken.

Die Ungarn hatten noch einen dritten Strauß auszufechten. Sie sollten den Franzosen die Zehne der Oesterreichischen Südbahn bezahlen. Hunderte französischer Millionen sind in diese bebauernswertheste aller Eisenbahnen gesteckt worden; und das französische Kapital möchte à tout prix dem ständigen Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung ein Ende machen. So versuchte man es mit einem Druck auf Ungarn,

um die magyarisches Stimme in Wien für sich zu verwerthen. Aus Budapest sollte ein „Dringlichkeitstrag“ an die österreichische Regierung gehen, die, aus Wohlwollen für die in Paris boykottirten ungarischen Emissionen, endlich die „unwiderruflich letzte“ Sanirung der Südbahn bewirken müsse. Die Herren in Wien aber blieben kühl bis ans Herz. Warum sollten sie sich erhitzen? Selbst wenn die Bahn in Konkurs käme, könnte der Staat nur gewinnen. Doch auch diese Sorge ist den Ungarn (die nur den privaten Charakter der Südbahn erhalten möchten, um nicht in drückende Abhängigkeit von österreichischen Staatsbahnen zu gerathen) genommen worden. Ein neues Sanirungsprogramm ward entworfen; und die französische Regierung kann nicht mehr behaupten, daß die Wünsche der von ihr unterstützten Prioritätäre der Südbahn in Wien noch immer dilatorisch behandelt werden.

Sanirung der Südbahn: der Glaube an die frohe Botschaft will sich noch nicht einstellen. Durch eine verkehrte und tendenziös zugespitzte Finanztechnik wurde die Südbahngesellschaft künstlich überkapitalisirt. Die Struktur der amerikanischen Eisenbahngesellschaften, die ja auch manchen papiernen Träger zeigt, ist immerhin noch viel solider als der Aufbau der Südbahn. Ihr Schicksal gehört schon der Geschichte an (die erste Konzession stammt aus dem Jahr 1856); jetzt gilt's, zu retten, was noch zu retten ist, damit die Bahn das Ende ihres Privilegs (1968) erlebe. Kommt's nicht bald zu einer erfolgreichen Kur, so wird die Welt das Schauspiel eines Milliardenbankrottes sehen, wie er kaum je erlebt wurde. Das Haus Rothschild, zu dessen Gründungen die Südbahn gehört, hat der Gesellschaft nur wenig vom Glanz seines Namens abgegeben. Vielleicht wäre es anders gekommen, wenn die Geschichte der Südbahn nicht in Paris gemacht worden wäre. Die berühmten dreiprozentigen Obligationen, die den wesentlichen Faktor im Südbahngespinnel bilden, sind zum größten Theil in Frankreich untergebracht. Und das französische Kapital, dem die Natur, neben der nationalen Würde, gallischen Witz und keltische Schlaueit geschenkt hat, bedient sich dieser drei Eigenschaften im Verkehr mit der Südbahn. Die französischen Obligationäre haben ihr gerüttelt Maß von Schuld an dem Luderleben, das die größte Privatbahn Oesterreichs geführt hat. Das Streckennetz der Südbahn umspannt mit seinen 3200 Kilometern die wichtigsten Verkehrsstraßen der österreichisch-ungarischen Länder. Der Weg nach Italien, die uralte Brennerstraße, trägt die Gleise der Südbahn; diese Bahn verbindet die habsburgische Monarchie der Meeresküste und öffnet Ungarn die Straßen nach dem Westen. Die österreichischen Alpenländer sind das Reich der Südbahn, die ihr graues Elend auch durch die schönsten Brunnräume der Natur schleppt. Nach Italien reichen die ältesten Beziehungen der Gesellschaft. Die lombardisch-venezianischen Eisenbahnen, die später an Italien verkauft wurden, waren ihr erster Besitz. Damals hieß die Firma: „Südbösterreichisch-Lombardische und Centralitalienische Eisenbahngesellschaft“. Die italienischen Linien wurden durch einen in

Basel abgeschlossenen Vertrag, dem später ein staatliches Abkommen folgte, an die italienische Regierung verkauft. Die Gegenleistung brachte die noch heute werthvollste Garantie der Obligationen: die italienische Annuität, die bis 1954 je 29½, von da bis 1968 jährlich 12¼ Millionen Francs beträgt. Durch diesen Verkauf wurde die Südbahn Gläubigerin des italienischen Staates. Das ist eine der Schwierigkeiten, die der Verstaatlichung im Wege stehen. Träte der Staat an die Stelle der privaten Unternehmer, so würde er (wenn das Schuldverhältniß unverändert bliebe) die Rolle des Gläubigers übernehmen; und ein solches Verhältniß ist zwischen zwei Großmächten nicht gut denkbar. Italien konnte einen Ausweg finden: die Ablösung der Annuität durch Staatsschuldverschreibungen. Das wäre aber nicht ohne beträchtliche Vermehrung der Staatsschuld gegangen; und dazu hatte die italienische Regierung keine Lust. Sie ist zu einem Grade wirthschaftlicher Konsolidirung gelangt, der die Wahl des 3½prozentigen Rententypus bei den letzten Emissionen ermöglichte: und will von dieser Staatsfinanzhöhe nicht vor Europas lachendem Auge herunterklettern.

Schlecht finanziert, mit ungeheuren Ausgaben belastet, vom Staat im Stich gelassen und manchmal ohne Rücksicht bedrängt: wie konnte da die Südbahn-Gesellschaft gedeihen? Das Anlagekapital beträgt etwa 2600 Millionen Kronen. Und diese Riesensumme hat, an Zinsen und Amortisation, im Durchschnitt des Halbjahrhunderts, nicht viel mehr als 2 Prozent gebracht. Die Aktiensumme von 357 Millionen Kronen ist seit dem Jahr 1901 dividendenlos; aber schon seit 1881 war die Dividende im Durchschnitt nicht höher als 1 Prozent gewesen. Nur einmal sind Dividenden zwischen 5 und 8 Prozent gegeben worden. Der Kurzwert der Aktien ist nominell; man könnte sagen, daß das Papier keinen Werth mehr habe. Das Kontingent der dreiprozentigen Obligationen bildet einen Posten von 1,80 Milliarden; 136 Millionen vierprozentige und 107 Millionen fünfprozentige Schuldverschreibungen sind vorhanden. Die Coupons sämmtlicher Obligationen sind nur zweimal nicht eingelöst worden; in den Jahren 1877 und 1880 wurde allerdings eine Beschneidung der Zinsen der dreiprozentigen Prioritäten vorgenommen, die seitdem in Geltung blieb. Daß diese Manipulation eine gewisse innere Berechtigung hatte, ist durch das rein spekulative Wesen des wichtigsten Effektenorgans der Gesellschaft nachzuweisen. Von dem Nominalbetrag der Obligationen ist nämlich nur die Hälfte wirklich eingezahlt worden. Die andere Hälfte sollte das Agio für die kommenden Geschlechter sichern. Die Papiere wurden zu unglaublich niedrigen Kursen emittirt; mußten aber zum Nominalwerth von 500 Francs für das Stück eingelöst werden. Da ist's kein Wunder, daß im Ganzen von 2100 Millionen Francs nicht mehr als 275 Millionen getilgt worden sind und daß von 4338099 Stück dreiprozentiger Obligationen noch 3784000 Stück der Einlösung harren. Ob sie je zu anständiger Amortisation kommen werden? Das hängt zunächst jetzt von dem Erfolg des neuen Sanirungsversuches ab.

Man muß der Südbahn die Möglichkeit schaffen, wieder kreditfähig zu werden; undenkbar ist, daß sie die Riefenausgaben für Verbesserungen des technischen Betriebes, zur Ergänzung der Lokomotiven und des Wagenparks, für das Auswechseln der Schienen und das Legen zweiter Gleise, für das Personal, dessen Befoldung ein immer schwierigeres Problem wird, dauernd aus den Einnahmen decken kann. Der Weg der Effektenemission ist der Südbahngesellschaft verschlossen. Wer soll ein Papier dieses Unternehmens kaufen, dem keine Kur zur Gesundheit verhelfen konnte? Hätte die österreichische Regierung sich bereit erklärt, für eine neue Anleihe der Südbahn die Bürgschaft zu übernehmen, so wäre es möglich gewesen, eine Emission durchzudrücken. Aber der Staat lehnte diese Zumuthung ab, um sich nicht den Vorwurf zuzuziehen, daß er dem „Privatkapital ein Geschenk“ mache. Das hätte ihm der Reichsrath nicht verziehen. Das Großkapital wirkt auf die gewählten Vertreter des Volkes überall gleich, mögen sie bei Wallot an der Spree oder bei Hansen am Ring versammelt sein. Nirgendß dürfte ein Minister wagen, sich für das Wohl der „privilegirten Ausbeuter“ einzusetzen. War im Oesterreichischen Reichsrath von der Südbahn die Rede, so endete der Spruch mit dem bekannten *Ceterum censeo*. Das hieß hier: Verstaatlichung oder Zwangsverwaltung. Und mußte den Ressortminister abschrecken.

So bleibt nur die Selbsthilfe; die Versuche scheiterten bisher an der Thatjache, daß vier Fünftel der Südbahnwerthe im Ausland (besonders viele in Frankreich) liegen. Auch Deutschland verfügt über einen Besitz von etwa einer halben Milliarde. In das Schicksal der Südbahn sind also vier europäische Großmächte verwickelt. Da ist's schwer, alle Betheiligten unter einen Hut zu bringen. Die deutschen Aktionäre haben, im Gegensatz zu den französischen Obligationären, sich stets bemüht, eine Sanirung der Südbahn zu ermöglichen. Ihr Einfluß war aber nicht stark genug, um die Wirkungen der französischen „Kontrolle“ abzuschwächen. Bekannt ist, welche Widerstände überwunden werden mußten, bevor das Finanzprogramm des Jahres 1903 zu Stande kam. Damals wiegte man sich in der Hoffnung, daß es möglich sein werde, von 1910 ab wieder Dividenden zu geben. Doch es kam anders: die Südbahn konnte schon nach kurzer Zeit die Verpflichtungen nicht mehr halten, die ihr das neue Abkommen auferlegt hatte. Die Unterbilanzen, die man beseitigt zu haben glaubte, stellten sich wieder ein; und die Tilgung der Obligationen mußte im Jahr 1907 aufhören. Die Last der Betriebsausgaben, die jeder Berechnung und jedes Voranschlages spottete, hat den Finanzplan von 1903 erdrückt. Man hatte für Neuinvestitionen im Jahr 6 Millionen Kronen vorgesehen; in Wirklichkeit mußten mehr als 100 Millionen ausgegeben werden. Das alte Lied. Die Bedürfnisse, denen die Autorität der Staatshoheit nachhilft, wachsen und saugen dem Körper das Mark aus den Knochen. Dann baut der Staat Konkurrenzlinien (die Tauernbahn), für die er von der unglücklichen Privatgesellschaft natürlich

besondere Schonung fordert. Man kann ihm nicht einmal Unrecht geben. Er sorgt für sich und sein Prestige als Eisenbahnunternehmer. Leicht ist ihm ja ohnehin nicht geworden, die Verstaatlichung seiner Eisenbahnen durchzuführen (die allerdings so lange „hinkend“ ist, wie die Südbahn nicht zum Netz der staatlichen Linien gehört). Wird der jüngste Vorschlag einer neuen Hausordnung endlich der ersuchte Tresfer sein? Den Verwaltungsrath der Südbahn hat im vorigen Jahr ein Pairsschub ergänzt. Als Vertreter der deutschen Gruppe trat Direktor von Swinner von der Deutschen Bank ein; und die Oesterreichische Kreditanstalt entsandte ihren Generaldirektor Dr. Spitzmüller. Außerdem trat Sektionschef Dr. von Weeber als Führer an die Spitze der Direktion; und Professor Dr. Landesberger wurde in den Verwaltungsrath gewählt. Die neuen Männer haben das neue Programm ausgearbeitet, von dem man hofft, daß es das letzte sein könne. Jedenfalls ist es der erste offizielle Vorschlag der Gesamtregierung. Das verleiht ihm Nachdruck und Autorität; aber noch nicht die Garantie des Erfolges. Der hängt an dem Willen des französischen Komitees. Den Angelpunkt des neuen Programms bildet die „Kapitalisirung“ der italienischen Annuität. Die Summen, die Italien jährlich an die Südbahn zu zahlen hat, sollen zur Grundlage einer Anleihe von 750 Millionen Francs gemacht werden und der Verzinsung dieser (dreiprozentigen) Anleihe die Garantie geben, wie sie bisher die Sicherheit für die alten Obligationen bildeten. Mit Hilfe des neuen Kapitals werden 325 Millionen den Besitzern der Schuldberschreibungen zurückgezahlt und andere Verpflichtungen getilgt, so daß etwa 150 Millionen übrig bleiben, die der Gesellschaft für die nächsten Jahre die Mittel zur Verrichtung der Investitionen bieten würden. Voraussetzung dieser Transaktion ist: die Zustimmung der italienischen Regierung und die Möglichkeit, die neuen Effekten unterzubringen. Wird es dem Finanzkonsortium, bei aller Stärke seiner konzentrirten Macht (Credito Italiano, Rothschild, Deutsche Bank, Diskontogesellschaft, Oesterreichische Kreditanstalt) gelingen, die neuen Obligationen populär zu machen? Man darf nicht vergessen, daß der Theil der alten dreiprozentigen Prioritäten, der nicht umgetauscht wird, die werthvolle Bürgschaft der italienischen Annuität verliert. Ferner wird verlangt, daß die Besitzer der dreiprozentigen Schuldberschreibungen sich mit einer Kürzung des Nominalbetrages ihrer Stücke von 500 auf 325 Francs einverstanden erklären. Das ist kein Verlust, sondern nur die Entziehung eines Gewinnes; denn die Obligationäre haben für ihre Titres niemals mehr als 300 Francs bezahlt. Sie müssen sich zu dem „Opfer“ entschließen; denn die Verhältnisse der Südbahn drängen zu einer Entscheidung, die schließlich auch der Konkurs sein kann. Die Heilung eines so kranken Körpers ist ohne schmerzhaftige Operation nicht mehr denkbar. Hoffentlich beeilt man sich; und zeigt der grande nation, daß der Respekt vor ihr die österreichische Regierung nicht hindern würde, den Bankerott der Südbahn Ereigniß werden zu lassen. **L a d o n.**

MURATTI *Cigarettes*

Manchester



Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12.50
Luxus - Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch H



Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstr. 182.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossen Erfolge zur *Haustrinkkur* bei *Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss* und anderen *Nieren- und Blasenleiden* verwendet. *Nach den neuesten Forschungen* ist sie auch dem *Zuckerkranken* zur *Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes* an erster Stelle zu empfehlen. — Für *angehende Mütter* und *Kinder* in der *Entwicklung* ist sie für den *Knochenaufbau* von hoher Bedeutung.

● 1910 — 12,611 Badegäste und 1,774,412 Flaschenversand. ●

Man verlange *neueste Literatur* portofrei von den
Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

aus der *Fürstlichen Brauerei Köstritz, geg. 1906*

für *Blutarme, Bleichsichtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten*. Es ist das *beste und nahrhafteste Getränk* für *Alt und Jung*, ein *Nähr- und Kraftmittel* ersten Ranges. *Wenig Alkohol, viel Malz*. Nicht zu *verwechseln* mit den *gewöhnlichen Malzbieren*. *Billiger Hausstrunk*. *Bestes Tafelgetränk*. **Escht** zu haben nur in den durch *Plakate* *kenntlichen Verkaufsstellen*. *Wo nicht zu haben*, wende man sich an die *Fürstliche Brauerei Köstritz*, die gern *Auskunft* über *bequemsten Bezug* erteilt. — *Vertreter* überall gesucht.



Continental

bester

Pneumatic

	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	--	--

WINTER  CARTEN

= April-Spielplan! =

Der Sprechende Hund „Don“

und weitere

12 Attraktionen 12

u. a. **Roda Roda**

= Rauchen gestattet! =

Demnächst erscheint Katalog 57:

Das politische Lied.

Zusendung unsonst und postfrei.

Paul Graupe, Antiquariat,
Berlin W. 35, Lützowstraße 38.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Die

schöne Rissette.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72-73.

8 Uhr.

Freitag, 14. April: **Geschlossen.**

Sonnabend, 15. April: **Mein Leopold.**

Sonntag, 16. April, nachm. 3 Uhr: **Er und seine Schwester.**

Sonntag und Montag 8 Uhr: **Po'aische Wirtschaft.**

Ein nie gekanntes Glücksgefühl

erwecken I. die vornehm. briefl. Charakterbeurteilungen nach der Handschrift. (Spezialist seit 20 Jahr., keine Deuterei!) Honorar siehe vorher Prospekt. 2. Die viel besproch. Bücher v. d. Jagd nach d. Glück. P. Paul Liebe, Augsburg 1, B-Fach.

Potsdamer
Strasse 72-72a.

SPORT-PALAST

Potsdamer
Strasse 72-72a.

Grösster Eis-Palast der Welt.

Eintritt 1 Mark. — Reservierte Plätze 2 Mark.

An Wochentagen von 1—4 Uhr Eintritt 50 Pf.

Feerie: „EISFEST AN DER NEWA“

Unter Mitwirkung von ca 200 Eislaufkünstlern und zwei Künstlerkapellen.

Aussergewöhnliche luxuriöse Ausstattung und unerreichbare Lichteffekte.
Bengalische Beleuchtung der Vorstellung.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Licht- spiele

Mozartsaal

Nollendorfplatz

Wöchentlich neuer Spielplan

Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit :: :: Programm und Garderobe frei :: :: Ende 11 Uhr

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

B



N^o 3 4 5

Preis 3 4 5 Pfg. d. Stück
in eleganter Blechpackg.

JASMATZI
JELMAS
CIGARETTEN

In Persien, und zwar in der bedeutendsten Handelsmetropole des Landes, in Caebriis, ist eine Filiale, die von eigenem deutschen Personal geleitet wird, errichtet. Dies ist die erste Ansiedlung eines deutschen Teppichhauses in Persien.

Versand nach allen Ländern, auch an Private direkt ab Persien.

Voranfragen an

Reinhart von Oettingen, Teppich-Haus, Caebriis-Persien.

*Reinhart von Oettingen, Perser-Teppich-Handlung,
Berlin W. 9, Eichhornstrasse No. 1.*

* * * * *

Internationale Ausstellung
Reife- & Fremdenverkehr

BERLIN
1911

* * * * *





* * * * *

1. April-
20. Juni

Ausstellungshallen a. Zoo.

* * * * *

	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	--	--

Metropol-Theater.

Allabendlich:

**Hurra —
Wir leben noch!!!**Gr. Ausstattungsrevue in 9 Bildern von
S. Freund. Musik v. V. Hollaender. In Scene
gesetzt von Direktor H. Schultz.**Kleines Theater.**

Abends 8 Uhr:

Der Leibgardist.**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

**Gebt Herrnfeld
Theater**

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11-2.

Sensations - Erfolg

der drei Novitäten mit

Anton Herrnfeld

Donat Herrnfeld

Martin Bendix

In den Haupt-Rollen

Das Scheidungs - Souper

von Julius Horst.

Verlobungs - Geschäft

von Anton u. Donat Herrnfeld.

Die Bar - Schwester

von Anton u. Donat Herrnfeld.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.**Berliner Eis-Palast**

Lutherstraße 22—24.

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Allabendlich

10½ Uhr:

„Im Park von Monplaisir“

Gr. Eisballett-

Divertissement.

Pompöse Ausstattung! :: :: :: Überraschende Beleuchtungseffekte!**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse || Pavillon. Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Konzerthaus

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins

Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12½ Uhr.

**22. Ausstellung der
Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—5 Uhr.

Eintritt 1 Mark.

Vergnügungs- u. Erholungs-Reisen zur See

Reisefahrt vom Mittelmeer
mit dem Doppelschrauben-Dampfer „Meteor“.
Abf. von Genoa 29. April.
Wiederkehr 23 Tage.
Frühe u. A 450 an aufw.

Zwei Reisen um die Welt
1. Abf. 14. Nov. 1911, ab San Francisco
2. Abf. 17. Februar 1912.
Wiederkehr 7 1/2 u. 4 Mon.
Gebühre von A 2000 und
A 2000 an aufw.

Nordlandfahrten
Zwei Nordlandfahrten die
Drammens.
1. Abf. 17. April, 2. Abf. 17. Juni, 3. Abf. 17. August.
Wiederkehr 18 Tage. Rückfahrts-
Zit. 200 an aufw.

Drei Nordlandfahrten n. Island und Spitzbergen.
1. Abf. 17. April, 2. Abf. 17. Juni, 3. Abf. 17. August.
Wiederkehr 24 Tage. Rückfahrts-
Zit. 200 an aufw.

Nordfahrt n. Spitzbergen.
1. Abf. 17. April, 2. Abf. 17. Juni, 3. Abf. 17. August.
Wiederkehr 24 Tage. Rückfahrts-
Zit. 200 an aufw.

Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.
Abteilung Vergnügungsreisen.

Friedrich Hebbel Säkular-Ausgabe.

R. M. Werner, V. Behr's Verlag, Berlin-Charlottenburg, Preis pro Band geh. M. 2,50, Pappeband M. 3,50, Halbband M. 4,50, Liebhaber-Ausgabe M. 25,—.

Schon die früheren Ausgaben der R. M. Werner'schen Hebbel-Ausgabe fanden bei der Kritik und dem Publikum ungemein Beachtung; als die „klassische Gesamtausgabe“, als „kanonisch“, als geradezu ein Ereignis im Buchhandel wurde sie vielfach gekennzeichnet. Der Wunsch, eine große literarisch-kritische Gesamtausgabe sorgfältiger Ausstattung so billig zu verkaufen, daß nicht nur die Buchhändler, sondern der große Kreis der Gelehrten zur Anschaffung schreiten konnte, hat sich vielfach bewährt und das Ziel der Ausgabe: ein Forscher zu Gebot zu sein, ist über Gewarten schnell erreicht worden. Denn die zehn Jahre seit dem Erscheinen des ersten Bandes der I. Auflage sind ein stetig Wachsen der Hebbelkenntnis und Hebbelverehrung. Die Säkular-Ausgabe bedeutet innerlich und äußerlich einen gewaltigen Fortschritt: Der Zeit ist schmal auf sorgsamster revidiert, die Einleitungen berücksichtigen die inzwischen fast ungeschwundene Hebbelkritik, der Apparat ist bereichert und einheitlich ausgearbeitet.

Verträge und Ausschattung von H. A. Demeter, dessen Arbeiten immer mehr Beachtung finden, sind prädig; die gelesenen Titelblätter werden mit ihrem eigentümlichen Kerk sich einander. So wird das Hebbel-Denkmal, dessen Schlüsselsteinlegung mit der Ausgabe des letzten Bandes am 18. März 1913, dem hundertsten Geburtstag Hebbel's, erfolgt, der stolze Sauf des deutschen Volkes an seinen großen Dichter sein. Und das herrliche an diesem Denkmal: daß es ein jeder sein eigen nennen kann.

Dieser Heft liegt fern ein Prospekt der Firma **Dichtungen Herbert**
Ernst Rowohlt Verlag in Leipzig über
Eulenberg's bei, auf den unsere Leser aufmerksam gemacht seien. Sonderprospekte über
die weiteren Publikationen dieses Verlags werden auf Verlangen gratis
und franco versandt.

Grunewald.

Dienstag, den 18. April, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a. Hauptrennen:

= Sappho - Handicap =

(13 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

===== **Wagenkarte:** 10 M. =====

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „**Verkehrsbüro, Potsdamer Platz**“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

Sanatorium Buchheide Finkenwalde b. Stettin

für Nervenkranken, speziell **Entziehungskuren**: Morphinum, Alkohol, Cocain etc.
Leit. Arzt Dr. Colla.

Schockethal bei **Cassel**
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.
Lag. Winterap. Jagdgelegenh. Prosp.
Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.

Stolze-Schrey

die Kurzschrift der Gebildeten und Viel-
beschäftigten, leicht erlernbar und bequem
lesbar, hat die grösste Unterrichtsanzahl in
Deutschland (jährlich über 100000). Lehr-
mittel für den Selbstunterricht liefert für
2 Mk unsere stenographische Buchhandlung
Wilhelm Reh, Berlin 2 C., Breite Strasse 21.

Stenographenverband Stolze-Schrey.
Max Bäcker.

≡ Berlin-Zehlendorf-West ≡ Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige.

==== Beschränkte Krankenzahl. ====

Dr. Möller's
Sanatorium
Dresden-Loschwitz.

Diätet. Kuren
nach Schroth

Herrliche Lage.
Wirks. Heilverf.
i. chron. Krankh.
Prosp. u. Brosch. frei.

Alkoholentwöhnung
zwangslöse Kuranstalt Rittergut
Nimbsch bei Sagan, Schlessien.
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

HERZ Sanatorium
Altenhof
Bad Nauheim
Dr. Hans Stoll
(auch Winterkur)

WILDBAD-SANATORIUM KURORT

TOBELBAD

Steier-
mark

Aerztl. Leiter: **Professor Dr. E. v. Döring** — Ganzjährig geöffnet. — 4 Aerzte.
— Prospekte gratis. — Bis Anfang Juni ermäßigte Zimmerpreise.

Bilanz per 30 September 1910.

Aktiva		M.	pf.	Passiva		M.	pf.
Waren-Konto	148227,98			Aktien-Kapital-Konto	185000	—	
Abschr. pro 1909/10	216,52	144411	11	Waren-Konto:			
Kassa-Konto Kamerun	105130,44			Rückständige Zölle u. Löhne	91177,60		
Konto pro Diverse Kamerun	15110,40			Konto pro Diverse Kamerun	10025,54		
Immobilien- und Invent.-Kto. Kamerun	49710,29			Konto-Korrent-Kreditoren	882077,98		
Abschr. pro 1909/10	8150,58	205909	91	Reservefonds-Konto	7343,36		
Geschäftswert-Kto.	39885, —			Dividenden-Konto: noch nicht einguldet			
Abschr. pro 1909/10	39885, —			Reingewinn	3720,25		
Inventar-Kto. Berlin	5110,42			Verteilung des Reingewinns:			
Abschr. pro 1909/10	622,10	2188	32	5% gew. Reservefonds	31242,53		
Kassa-Konto	1033,24			5% Dividende auf 185000 — M.	92500, —		
Inv.-Kto. Hamburg	2555,05			Tantieme an den Vorstand und Gratifikation a. d. Beamte	49583,10		
Abschr. pro 1909/10	711, —	2844	08	10% Tantieme an den Aufsichtsrat	50110,80		
Effekten-Konto	132575, —			12% Superdividende auf 185000 — M.	232000, —		
Konto-Korrent: Debitoren	710217, 05			Vortrag auf neue Rechnung	79414,28		
Coupons-Konto	8270, —				624850, 00		
		2974270	10			2974270	10

Gewinn- und Verlust-Konto per 30. September 1910.

Debet.		M.	pf.	Kredit.		M.	pf.
Effekten-Konto	807, 50			Waren-Konto: Bruttogewinn	1058100, 56		
Generalunkosten und Betriebsan-gaben	332178, 09			Kommissions-Konto	6, 29		
Abschreibungen:				Zinsen- und Provisions-Konto	11712, 87		
auf Waren-Konto	38210, 52			Kursdifferenz-Konto	1167, 22		
„ Immobilien- u. Invent.-Konto Kamerun	8040, 38			Vortrag des Kredit-Baldes per 30. September 1910	27820, 30		
„ Geschäftswert-Konto	30000, —						
„ Invent.-Konto Berlin	622, 10						
„ In vent.-Konto Hamburg	711, —	150700, —					
Reingewinn	624850, 05						
	1068267, 15					1068267, 15	

Berlin, den 2. März 1911.

Afrikanische Kompanie Aktien-Gesellschaft:Der Aufsichtsrat:
von Liebert, Blunck.Der Vorstand:
Heinrich Lubcke, von Schkopp.

Die Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz, sowie des Gewinn- und Verlust-Kontos mit den nach den Grundsätzen ordnungsmässiger Buchführung geführten Handlungsbüchern der Gesellschaft, sowie mit den Ergebnissen der mit vorgelegten Kassenaufnahmen wird auf Grund der von mir vorgenommenen Prüfung hiermit bescheinigt.

Berlin, den 3. März 1911.

R. Ohme, gerichtlicher Bücherrevisor.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/23 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Siegfried Falk, Bankgeschäft

Düsseldorf, Bahnstrasse 43.

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.

Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst.

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!



Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

Privat-Schule.

Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.



Soeben erschien das eigenartigste und darum interessanteste Buch der Gegenwart:



Die Transvestiten.

Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb.

Von

Dr. Magnus Hirschfeld.

Elegant gebunden 12 Mk., broschiert 10 Mk.

Sehr interessanter illustrierter Prospekt im geschlossenen Couvert kostenlos durch den Verlag:



Alfred Pulvermacher & Co., Berlin W. 30. Z.



Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unseren tausendfach bewährten Ferakursus für praktische Lebenskunst, höhere Denk-,

freie Vortrags- und Redekunst.

Unsere einzig dastehende, leicht fällige Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflussreich reden können. Erlolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von

R. HALBECK, Berlin 173, Friedrichstraße 243.



Auskunftei PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 CI
Nähe Friedrichs'r. Tel. I, 3571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebensweise, Ruf,
Charakter, Vermögen, Einkommen,
Gesundheit etc. von Personen an
allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte
einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.

(Beste Bedienung bei solidem Honorar)

A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Bilanz am 31. Dezember 1910.

Aktiva.		M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons		19 150 241	23
Wechsel u. kurzfristige Schatzanweisungen des Reiches u. der Bundesstaaten		87 960 471	94
Guthaben bei Banken und Bankiers		18 6 6 055	58
Reports und Lombards		65 330 446	+ 4
Eigene Wertpapiere		46 650 352	98
Konzornialbeteiligungen		35 461 748	26
Dauernde Beteiligungen bei anderen Bankinstituten und Bankfirmen		23 814 892	20
Debitoren in laufender Rechnung:			
a) Banken und Bankiers durch Effekten gedeckt	M. 19 140 974,47		
b) Ausstände bei größeren Aktiengesellschaften und Gewerkschaften	" 73 957 013,38		
c) sonstige Debitoren, durch Sicherheiten gedeckt	" 133 487 19 175		
d) ungedeckte Debitoren	" 73 438 137,25	300 020 318	85
Aval-Debitoren M. 63 487 026,59			
Bankgebäude		8 091 631	94
Sonstige Immobilien		9 054 936	59
Sonstige Aktiven:			
a) Effekten des Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds	M. 700 000,—		
b) Hypotheken	" 3 850 080,95		
c) Syndikats-Kontor	" 1 000 000,—		
d) Konto nuovo	" 8 732 532,90	9 282 618	26
		617 524 704	56
Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital		145 000 000	—
Reserv.-Fonds		24 859 829	59
Spezial-Reserv.-Fonds		9 300 000	—
Kreditoren in laufender Rechnung		256 152 438	79
Depositengelder		89 688 023	19
Akzente und Schecks		70 705 841	64
Aval-Verpflichtungen M. 63 487 026,59			
Sonstige Passiven:			
a) Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds	M. 700 000,—		
b) unerhobene Dividenden	" 25 835,25		
c) Konto nuovo	" 6 614 245,41	7 340 080	66
Gewinn- und Verlust-Rechnung		14 578 206	69
		617 524 704	56
Gewinn- und Verlust-Rechnung.			
Soll.		M.	pf
Handlungs-Unkosten		3 618 342	91
Steuern		1 370 761	63
Abschreibung auf Außenstände pro 1910		337 000	—
Saldo		14 578 206	69
		19 895 105	15
Haben.		M.	pf
Vortrag aus 1909		643 406	45
Provisionen		4 926 723	96
Zinsen		6 805 129	61
Gewinne aus Wechseln		3 134 036	94
Gewinne aus Effekten		4 156 005	88
Einnahmen aus Immobilien		139 803	77
		19 895 105	15

Die in der heutigen Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1910 auf 7½% festgesetzte Dividende wird von heute ab mit

M. 75.— für die Aktien Lit. A und mit M. 83,75 für die Aktien Lit. B

gegen Rückgabe der Coupons Nr. 20 resp. 62

an **unserer Kassen** in Köln, Berlin, Bonn, Charlottenburg, Cleve, Crefeld, Cöpenick, Düsseldorf, Düren, Düsseldorf, Emmerich, Godesberg, Grevenbroich, Kempen, Moers, Neuss, Neuwied, Odankirchen, Potsdam, Rheindt, Ruhrort, Schmargendorf, Schöneberg, Steglitz, Versen, Wesel;

sowie bei der **Dresdener Bank** in Dresden, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig und deren übrigen Niederlassungen;

bei der **Deutschen Effecten- & Wechsel-Bank** in Frankfurt a. M.;

bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in Frankfurt a. M.;

bei der **Mittelrheinischen Bank** in Coblenz, Duisburg und Metz;

bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe** in Posen und Königsberg;

bei der **Pfälzischen Bank** in Ludwigshafen, Frankfurt a. M., Mannheim, München

und deren übrigen Filialen;

bei der **Rheinischen Bank** in Essen, Duisburg und Mülheim a. d. Ruhr;

bei der **Veroinbank in Hamburg**, Hamburg und deren übrigen Niederlassungen;

bei der **Westfälisch-Lippischen Vereinsbank, Aktiengesellschaft** in Bielefeld,

Detmold, Harford, Lemgo, Minden

und bei den Bankhäusern:

Hermann Bartels in Hannover; **Philipp Ettmeyer** in Dresden;

E. Heilmann in Breslau; **F. A. Neubauer** in Magdeburg;

L. & E. Wertheimer in Frankfurt a. M.

ausbezahlt

Köln, den 5. April 1911.

Die Direktion.

Im Anschluss an unsere früheren Mitteilungen wegen Umtausches der Aktien Lit. B à M. 4.50 unserer Gesellschaft gegen Aktien Lit. A à M. 1000 machen wir hierdurch wiederholt bekannt, daß wir in der Lage sind, diesen Umtausch **vollständig kostenfrei** zu bewirken und zur event. Abrundung des Nominalbetrages überschüssende Beträge der Aktien Lit. B zu übernehmen resp. fehlende Beträge der Aktien Lit. B zum jeweiligen Tageskurse zu liefern. **Da die Aktien Lit. B börsenmässig nicht mehr lieferbar sind, ist dringend zu raten, von der z. Z. noch kostenlosen Umtauschmöglichkeit umgehend Gebrauch zu machen.**

Berliner Handels-Gesellschaft.

Soll. Bilanz vom 31. Dezember 1910. Haben.

Soll.		Haben.	
M.		M.	
Kassa-Konto	28 680 827	110 000 000	—
Effekten-Konto:		Reservefonds	34 500 000
a) Preussische Konsols und		Tratten-Konto	72 618 787
Deutsche Reichsanleihen .	21 438 962	Kontokorrent-Konto:	
b) Verschiedene	25 794 417	Kreditoren	304 741 383
Effekten-Report-Konto:		Gewinnanteil-Konto:	
Reports und Lombardvor-		Rückständige Gewinnanteile	7 290
schüsse auf Effekten	78 065 604	Talonsteuer-Rücklage . . .	1 000 000
Wechsel-Konto	99 175 674	Pensionskasse der Angestellten	
Grundstücks-Konto	2 648 978	der Berliner Handels-Gesellschaft:	
Bankgebäude	5 000 000	Vermögenstand	2 681 000
Bankneubau	3 554 153	Stiftungen für die Angestellten	
Konsortial-Konto	44 053 394	der Berliner Handels-Gesellschaft:	
Kontokorrent-Konto:		Vermögensstand	229 200
Debitoren	227 676 926	Gewinn- und Verlust-Konto:	
Pensionskasse der Angestellten		Reingewinn	13 169 566
der Berliner Handels-Gesellschaft:			
Effekten-Bestände	2 680 043		
Stiftungen für die Angestellten			
der Berliner Handels-Gesellschaft:			
Effekten-Bestände	211 774		
	368 980 251		368 980 251

Soll. Gewinn- u. Verlust-Rechnung v. 31. Dez. 1910. Haben.

Soll.		Haben.	
M.		M.	
Verwaltungskosten	2 277 895	Vortrag aus 1909	1 054 465
Steuern	930 585	Zinsen-Ertrag abzüglich der	
Reingewinn	13 169 566	gezahlten Zinsen und Ertrag	
		der Wechsel einschließlich	
		der Kurs-Differenzen auf De-	
		visen und Sorten abzüglich	
		der gezahlten Zinsen und des	
		Diskonts auf den Bestand . .	8 368 491
		Gewinn aus Konsortial- und	
		Effekten-Geschäften	3 064 902
		Provisionen	3 890 185
	16 978 048		16 978 048

Berliner Handels-Gesellschaft.
Die Geschäftsinhaber.

Deutsche Palästina-Bank.

Berlin, Hamburg, Beirut, Damaskus, Haifa, Jaffa, Jerusalem, Tripoli.

Bilanz am 31. Dezember 1910.

Activa.		M.	pf
Konto für rückständige Kapital-Einzahlungen		7.600.000	—
Kassen-Best. und Guthab. bei der Reichsbank		1.915.942	48
Kupons- und Sorten-Bestand		87.673	25
Wechselbestand		6.090.114	12
Eigene Effekten: 1. Kontos und Reichsanleihe	M. 2.034.624,86		
2. Obligationen industriellen Gesellschaften	390.449,16	2.871.074	02
Reporte und Vorschüsse auf Effekten		10.673.143	11
Konsortial-Beteiligungen		354.984	40
Guthaben bei Banken und Bankiers		1.599.907	66
Vorschüsse auf Waren		5.164.102	79
Debitoren in laufender Rechnung: 1. gedeckte	M. 15.598.654,22		
2. ungedeckte	3.447.261,57	19.040.916	09
Debitoren für geleistete Avale	M. 3.025.455,—		
Mobilien			1
Grundstücke		36.128	58
Durchgangsposten		3.254	76
		64.85.285,20	
Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital		20.000.000	—
Reservefonds		2.000.000	—
Kreditoren: 1. kurzfristig	M. 10.868.425,07		
2. langfristig	13.050.855,91	23.909.280	98
Scheck-Kreditoren		4.658.831	98
Schecks im Umlauf		211.068	23
Akzepto im Umlauf		2.168.731	08
Geleistete Bürgschaften	M. 3.025.455,—		
Talonssteuer		5.000	—
Gewinn: 1. Vortrag aus 1909	M. 44.877,45		
2. Reingewinn	9.9495,78	1.044.873	01
		54.787.285,20	

Gewinn- und Verlust-Rechnung am 31. Dezember 1910.

Soll.		M.	pf
Handlungskosten, Gehälter, Steuern		535.881	51
Gewinn: Vortrag aus 1909	M. 44.877,45		
Reingewinn	969.495,58	1.044.873	03
		1.580.254,54	
Haben.		M.	pf
Vortrag aus 1909		44.877	45
Gewinn auf Zinsen und Wechsel		938.945	76
Gewinn auf Provision		540.963	95
Gewinn auf Effekten		+ 1.157,88	
		1.580.254,54	

Die für das Geschäftsjahr 1910 auf 7% festgesetzte Dividende gelangt sofort mit Mk. 70,— an unseren Kassen in Berlin und Hamburg zur Auszahlung.
Berlin, den 21. März 1911.

Der Vorstand der Deutschen Palästina-Bank.

Witscher. Dr. Krauss. Gasper. Staeb.

Ohne Anzahlung

5 Tage zur Probe

Beliefern wir gegen
bequeme Monatsraten
photographische Apparate aller Systeme
und in allen Preislagen, ferner Original-
Goerz' Trieder-Binocles

f. Reise, Jagd, Militär, Sport etc.
Jll. Camera-Katalog gratis.

Bial & Freund
Breslau u. Wien
Postfach
331 e



Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

In der ordentlichen Generalversammlung unserer Kommanditisten vom 27. März d. J. ist beschlossen worden, das Kommanditkapital unserer Gesellschaft von nom. $\mathfrak{120000000}$ auf nom. $\mathfrak{200000000}$ zu erhöhen und zu diesem Zwecke 25000 auf den Inhaber lautende Kommanditanteile zum Nennbetrage von je $\mathfrak{1200}$ auszugeben, die für das Geschäftsjahr 1911 zur Hälfte und vom 1. Januar 1912 ab voll gewinnanteilberechtigt sind.

Die nähere Ausführung dieses Beschlusses ist der Direktion mit der Massgabe überlassen worden, dass den gegenwärtigen Kommanditisten auf nom. $\mathfrak{1888000}$ der neuen Kommanditanteile derart ein Bezugsrecht eingeräumt werden soll, dass auf je nom. $\mathfrak{10800}$ alter Anteile ein neuer Anteil im Nennwerte von $\mathfrak{1200}$ zum Kurse von 172% bezogen werden kann.

Nachdem inzwischen die Kapitalerhöhung in das Handelsregister eingetragen worden ist, fordern wir unsere gegenwärtigen Kommanditisten auf, ihr Bezugsrecht auszuüben, und zwar unter den nachstehenden

Bedingungen:

1. Die Anmeldungen zum Bezuge finden statt innerhalb der **Ausschlussfrist vom 8. bis 21. April 1911 einschliesslich in Berlin** bei unserem Emissionsbüro, Behrenstr. 43/44, sowie unseren Depositenkassen,

<ul style="list-style-type: none"> • Aachen • Augsburg • Bamberg • Bremen • Breslau • Cassel • Dresden • Elberfeld • Frankfurt a. M. • Frankfurt a. O. • Halle a. S. • Hamburg • Hannover • Höchst a. M. • Homburg v. d. H. • Karlsruhe i. B. • Köln • Leipzig • Magdeburg • Mainz • Mannheim • Meiningen • München • Nürnberg • Potsdam • Stuttgart • Wiesbaden 	<ul style="list-style-type: none"> • der Rheinisch-Westfäl. Disconto-Gesellschaft A.-G., • der Bayerischen Disconto- und Wechselbank A.-G., • dem Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp., • unserer Niederlassung, • dem Schlesischen Bankverein, • der Schlesischen Handelsbank A.-G., • dem Bankhause E. Heumann, • G. v. Pechaly's Enkel, • L. Pfeiffer, • der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Abt. Dresden, • Bergisch-Märkischen Bank, • dem Bankhause von der Heydt-Kersten & Söhne, • unserer Niederlassung sowie deren Depositenkassen, • der Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank, • unserer Niederlassung, • dem Hülfsbank-Verein von Kulisch, Kaempf & Co., • der Norddeutschen Bank in Hamburg, • Hannoverschen Bank, • dem Bankhause Hermann Bartels, • Ephraim Meyer & Sohn, • A. Spiegelberg, • unserer Niederlassung, • unserer Niederlassung, • dem Bankhause Felt L. Homburger, • Straus & Co., • Sal. Oppenheim jr. & Co., • der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt und bei deren Abteilung Becher & Co., • dem Magdeburger Bank-Verein, • Bankhause F. A. Neubauer, • unserer Niederlassung, • der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., • Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp A.-G., • Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, • Bayerischen Vereinsbank, • Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G., • unserer Niederlassung, • der Stahl & Federer A.-G., • Königlich Württembergischen Hofbank, G. m. b. H., • unserer Niederlassung
---	---
2. Der Besitz eines Nennbetrages von $\mathfrak{10800}$ alter Kommanditanteile berechtigt zum Bezuge eines neuen Anteiles zu $\mathfrak{1200}$.
3. Bei der Anmeldung sind die Kommanditanteile, für die das Bezugsrecht geltend gemacht werden soll, der Anmeldestelle unter Beifügung eines nach der Nummernfolge geordneten Verzeichnisses vorzulegen. Sie werden abgestempelt und sodann zurückgegeben.
4. Es sind 25% d. Nennbetrags, zuzügl. d. Agios von 72%, zus. 97% sofort b.d. Anmeldung, weitere 50% spätestens am 26. Juni d. J., restl. 25% spätestens am 16. September d. J. zu erlegen; eine vorherige Einzahlung der zweiten und dritten Rate ist unter Abzug von 4% Diskont statthaft. Ueber die geleisteten Einzahlungen werden Kassensquittungen ausgestellt. Nach geschehener Vollzahlung werden die neuen Kommanditanteile mit Gewinnanteilscheinen für die Geschäftsjahre 1911-1920 und Erneuerungsschein baldmöglichst nach Fertigstellung der Stücke gegen Rückgabe der Kassensquittung bei derjenigen Anmeldestelle ausgehändigt, von der die betreffende Quittung ausgestellt ist.
5. Die neuen Kommanditanteile sind mit dem deutschen Reichsstempel versehen; Schlussnotenstempel wird nicht berechnet.

Formulare zu den Nummernverzeichnissen können bei den Anmeldestellen kostenfrei in Empfang genommen werden.

Berlin, den 7. April 1911.

Direction der Disconto-Gesellschaft.
Schoeller. Dr. Salomonsohn.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft A.-G.

Bilanz per 31. Dezember 1910.

Aktiva.		M.	pf
Kassen-, Coupons-, Sorten-Bestand und Reichsbank-Giro-Guthaben		5 720 000	84
Wechsel-Bestand		35 969 141	70
Bestand an eigenen Wertpapieren		10 830 622	05
Guthaben bei Banken und Bankiers		7 942 135	15
Vorschüsse auf Wertpapiere		69 826 426	84
Vorschüsse auf Waren		7 783 641	28
Debitoren		119 603 778	82
Debitoren für Avale	M. 11 390 476,—		
Beteiligungen an Gemeinschafts-Geschäften		4 087 825	78
Beteiligungen bei anderen Bankgeschäften		36 448 630	2
Immobilien:			
a) Geschäftshäuser einschl. Einrichtung abzügl. M. 360 212,50 Hypoth.		7 530 519	38
b) Sonstige Immobilien abzügl. M. 598 342,78 Hypotheken		1 811 371	70
		397 724 251	82
Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital		95 000 000	—
Reservefonds I	M. 16 675 000,—		
Reservefonds II	1 315 000,—		
Akzepte		65 817 412	58
Depositen auf sechsmonatige und längere Kündigung	M. 52 128 939,02		
„ auf kürzere Kündigung	14 127 038,73		
Kreditoren		50 782 254	41
Avale	M. 11 390 476,—		
Rückständige Dividendenscheine		7 220	—
Reingewinn		7 900 792	18
		396 724 254	82

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1910.

Debet.		M.	pf
Verwaltungskosten		2 108 568	21
Steuern		712 371	08
Abschreibungen auf Debitoren		316 377	78
Immobilien-Konto		185 969	64
Reingewinn		7 900 792	18
		11 224 088	79
Kredit.		M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1909		127 621	16
Zinsen einschl. Gewinn auf d. Beteiligungen bei anderen Bankgeschäften		6 980 778	72
Provisionen		3 828 974	00
Gewinn auf Wertpapiere und Gemeinschafts-Geschäfte		485 055	82
		11 224 088	79

Die in der heutigen Generalversammlung festgesetzte Dividende von 7% ist mit M. 70,— für die Aktien A nom. M. 1000,— und „ 35,— „ „ „ 500,—

gegen Einlieferung des Dividendenscheines für 1910

bei den Kassen der Gesellschaft in Aachen, Cöln, Bonn, Godsb. Berg, Neuwied, Coblenz, Crabsen-Crarbach, Düsseldorf, Ratingen, Neuss, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Erkelez, Kreuznach und Malmedy,

bei der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin, Frankfurt a. M., Bremen, Mainz und Wiesbaden,

„ dem Bankhause Hardy & Co. G. m. b. H. in Berlin,

„ „ „ Delbrück, Schidder & Co. in Berlin,

„ „ „ Joh. Obligschlaeger G. m. b. H. in Aachen,

„ „ „ Elwin Hügel G. m. b. H., Duisburg,

„ „ „ M. W. Koch & Co. in Frankfurt a. M.,

„ „ Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Comp. in Barmen und dessen Zweigniederlassungen,

„ der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft H.-G. in Mannheim u. d. Zweigniederl.,

„ Dürerer Bank in Düren u. d. Zweigniederlassungen in Buskirchen und Jülich,

„ Schweller Bank in Schweller,

„ Eupener Kredit-Bank in Eupen,

„ Krefelder Bank in Krefeld,

„ Volksbank Gellenkirchen-Bühshoven in Gellenkirchen-Bühshoven

vom 8. April 1911 ab zahlbar.

Aachen, den 5. April 1911.

Der Vorstand.

Bergisch Märkische Bank, Elberfeld.

Bilanz am 31. Dezember 1910.

Aktiva.		M.	pf
Kasse inkl. Reichsb.-Girokto., Serl. Coup. u. z. Rückzahl. gekünd. Effekten		8 288 682	63
Markwechsel		44 881 829	64
Fremde Wechsel		5 117 908	84
Reports		3 85 435	—
Effektenbestände		18 906 215	87
Konsortialbeteiligungen		6 506 131	10
Effektenbestände der samten Pensions-Kasse		1 14 914	00
Kommandit-Beteiligungen		3 000 000	—
Diverse Beteiligungen		416 278	90
Guthaben bei Banken und Bankiers		13 986 005	68
Vorschüsse gegen Effekten		71 161 4 3	15
Debitoren		165 129 200	94
außerdem Debitoren für geleistete Avale	M. 18 811 778,45		
Mobilien			27 —
Immobilien		8 474 609	13
		350 2 5 582	28
Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital		75 000 000	—
Ordentlicher Reservefonds		19 710 444	58
Außerordentliche Reserve		3 529 001	10
Debitorenfonds		2 607 377	59
Kreditoren		111 064 969	82
Depositen auf Kündigung		84 968 697	12
Akzepte		43 456 345	92
	Avale M. 18 811 778,45		
Beamten-Pensions-Kasse		1 201 308	49
Talonsteuer-Tilgung		83 750	—
Rückständige Dividenden		5 406	—
Gewinn- und Verlust-Konto		8 0 8 787	86
		350 205 582	48

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1910.

Debet.		M.	pf
Sämtliche Handlungskosten unserer Geschäfte in Elberfeld, Cronenberg und Ronsdorf, Aachen, Barmen und Schwelm, Berncastel-Cues, Bocholt, Bonn, Coblenz, Crefeld, Goch und Moers, Düsseldorf, Hilden und Neuß, M.-Gladbach, Hagen, Hamm und Soest, Köln, Paderborn, Warburg und Lippstadt, Remscheid, Rheydt, Solingen und Wald, Saarbrücken, Trier		2 914 500	65
Staats- und Kommunal-Abgaben		966 900	17
Abschreibungen auf			
a) Immobilien.		266 006	52
b) Debitoren		750 000	—
c) Diverse		34 329	90
Talonsteuer-Tilgung		93 750	—
Gewinn		8 018 357	86
		15 943 842	—
Kredit.		M.	pf
Gewinnvortrag aus 1909		723 314	24
Gewinn auf Wechsel- u. Zins-Kto. inkl. Ergebnisse der Kommanditbeteilig.		6 899 003	90
Gewinn auf Provisions-Konto		3 923 731	98
Gewinn auf Effekten- und Konsortial-Konto		1 992 786	98
		13 043 834	—

Nach Beschluß unserer heutigen Generalversammlung gelangt die auf 8½% festgesetzte Dividende unserer Bank mit:

- M. 51,— für jede Aktie à M. 600,— gegen Rückgabe des Dividendenscheins No. 39,
- M. 102,— für jede Aktie à M. 120,— gegen Rückgabe des Dividendenscheins No. 39,
- in **Elberfeld**, Aachen, Barmen, Berncastel-Cues, Bocholt, Bonn, Coblenz, Crefeld, Cronenberg, Düsseldorf, M.-Gladbach, Goch, Hagen, Hamm, Hilden, Köln, Lippstadt, Moers, Neuss, Paderborn, Remscheid, Rheydt, Ronsdorf, Saarbrücken, Schwelm, Soest, Solingen, Crier, Wald, Warburg, an unseren Kassen;
- in **Berlin** bei der Deutschen Bank, der Direction der Disconto-Gesellschaft, der Berliner Handels-Gesellschaft und dem Bankhaus S. Bleicheröder;
- in **Breslau** bei dem Schlesischen Bankverein;
- in **Essen** bei der Essener Credit-Anstalt;
- in **Frankfurt a. Main** bei der Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a. M., der Deutschen Vereinsbank und der Direction der Disconto-Gesellschaft;
- in **Hannover** bei der Hannoverschen Bank,

sofort zur Auszahlung.

Nach dem 1. Juli d. J. werden die Dividendenscheine nur an unsern oben

genannten Kasernen bezahlt.

Elberfeld, den 1. April 1911.

Der Vorstand.
Schlüter, Joeten, Lipp

MORPHIUM

Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinflecken,
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-
kuren, Nerven u. Schlaflose. Pros-
pekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.

HEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gäste. Gegr. 1898.

ALKOHOL

**Finanzielle
Commerzielle
Industrielle**
Aufträge für Dänemark,
vermittelt prompt und
als Vertreter für
grössere Unter-
nehmungen
empfiehlt sich
**J. Asmussen, Kopenhagen,
31, Havnegade**

Feinste Bank- u. Handels-Referenzen

Der Meister in d. Gedächtniskunst.

Anleitung u. spielerisch
leichter Erlangung d.
Hiesengedächtnisses,
nicht zahlr. höchst
interess. Beisp. und
einem Anhang; Der
Gedächtniswille im
Variete und Theo-
musik im Dienste
der Heiltherapie von
O. Hausholtz. Mit

Hilfe des vorlieg. Werkes wird ein jedes
Gedächtnis nach 6-8 Std. Studierens das
Fünffache als bisher leisten; 100- u. mehr-
stellige Zahlen kann jeder nach einmaligem
Durchlesen bequem im Kopf behalten. Bes-
sond. empfehlenswert für Personen, denen
es an energ. Schaffensfreud. fehlt. Es ist
niemand zu alt, niemand zu jung, um sich
d. Methode anzueignen. Preis nur 2 Mark.
Höherkat. gratis. Erfolg garantiert!
Ficker's Verlag, Leipzig 90.

Bar Geld

vergleich gen. Katen-
rückzahl, an jedem.
reell und schnell die
seit 6 Jahren besteh.
Firma **C. Gründler, Berlin S.O. 422,**
Oranienstrasse 116a. Prov. erst bei Aus-
zahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

Geld

verborgt Privatier an reelle
Leute, 5%, Katenrückzahlung
3 Jahre, Kramer. Postlag. Berlin 47.

Verlangen Sie

meine Preis-
liste über
Gummi-Strümpfe und Gesundheitspflege
usw. gratis. **Phil. Römper, Frankfurt a. M. 37.**

**Kalasiris**

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber
elegant, moderecht und doch absolut gesund kleiden
wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden
Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken.
Vorügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalter. Völlig
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlankte Figur.
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente
Damen Special-Papans. Illust. Broschüre und Auskunst
kostenlos von „Kalasiris“ **G. m. b. H., Bonn 3**

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 313.
Zweiggesch.: **Berlin W. 56,** Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I. Nr. 2497.
Zweiggesch.: **Frankfurt a. Main,** Grasse Bockenheimerstr. 15. Fernsprecher Nr. 9151.

**Letzte Neuigkeit:
Nietzsches Waffenbruder
Erwin Rohde.**

Von **Baron Ernest Seitière.**
Eleg. br. M. 3.—. In Orig. natürl. M. 4,50.
Vornehme Einfüg. in d. Geistesleben
beider Denker!

Die Philosophie des Imperialismus.

Von **E. Seitière.**
3 Bde. 2. wohl. Ausg. à M. 3,50. Geb. à M. 5.—.
I. Apollo oder Dionysos? Krit. Studie über
Fr. Nietzsche. II. D. demokrat. Imperialis-
mus: Rousseau, Proudhon, Marx. III. Die
Romant. Krankh.: Fourier, Bayle-Stendhal.
Ausführl. Prospekt. Ill. kultur- u. sitten-
gesch. Werke u. Antiquarverzeichn. gr. fro.
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Roschallenerstr. 161.

Ehe-

schliessungen **England**
rechtsgültig, in
Prospect. fr.; verschl. 50 Pf.
Brock & Co., London. E. C. Queenstr. 30/31.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur
Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.
Verlag für Literatur, Kunst und Musik,
Leipzig 101.

Aecht **Patzenhofer** Biere
überall erhältlich

überall erhältlich



Die Beste Thüringer
Schwarzburg
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz
Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Dänische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Kurmittel-Haus für alle physikalischen Heilmethoden in

herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
Telegrams-Adresse: Kronenbank-Berlin bzw. Berlin-Börse.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Börsentiteln und Obligationen der Hall-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie Hälten ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Haus, auf Zeit und auf Prämie.



Die besten photographischen Apparate, Reise-gänge, auch Uhren und Goldwaren liefern gegen kleine monatliche

Teilzahlungen

Jonas & Co., Berlin N. 351

B. 116-ADL. 100000. 3 - Geogr. 1893
Jährl. V. sind über 2000 Uhren:
Rund-117000. Kunde Viele
tausend Amer. - Kette
mit über 400 Abbild.
gratis u. franco

Bade- und Luft-Kurort
„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Hahnelinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhofstation)

Sanatorium

Erholungsheim

Hôtel

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

Spec.: Arteriosclerosis.

Im Erholungsheim und Hôtel Zimmer mit Frühstück inkl. elektrische Beleucht. v. M. 4.— täglich an, mit voll. Pension v. M. 7.— an. Im Sanatorium (Physik.-Diät., Luftb., alle electr. Anwend., Inneres, neurasth., Reconval.-Zustand.) v. M. 8.—

Insertaten-Annahme für

„Die Zukunft“ durch die **Anzeigenverwaltung**
Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. 1, 8740
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Friedrich Wilhelm

Preussische Lebens- und Garantie-
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Gegründet 1866 Berlin W.8, Behrenstr. 58-61

Neue Anträge wurden eingereicht in

1900: M. 59 000 000

1902: M. 65 000 000

1904: M. 78 000 000

1906: M. 99 000 000

1908: M. 126 000 000

1910: M. 153 000 000

Jeder 25. Deutsche
hat eine Police der Friedrich Wilhelm

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst
gesund gelegen. — Bereitet für alle
Schulklassen, das Einjährigen-,
Primaner-, Abiturienten-Examen
vor. — Kleine Klassen. Gründ-
licher, individueller, eklektischer
Unterricht. Darum schnelles Er-
reichen des Zieles. — Strenge Auf-
sicht. — Gute Pension. — Körper-
pflege unter ärztlicher Leitung.

Waren i/M

am Müritzsee.